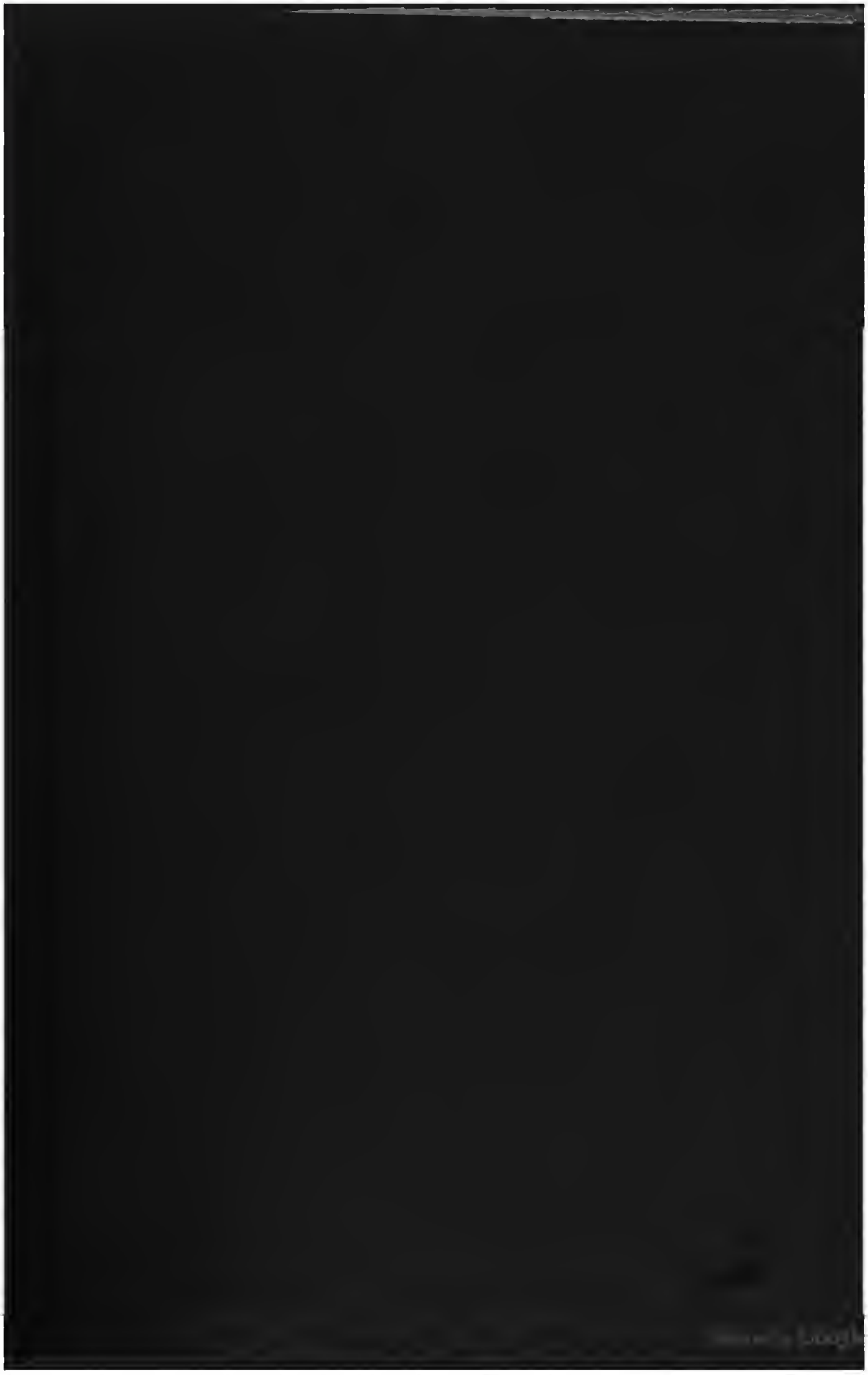
PT 2625
.I 2 A17
1901

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Meinem lieben

Prof. Ebstein

zum 11. Juni 1901.

A. Niermann.

Gedichte

von

Agnes Miegel

Digitized by Google

Gedichte

von

Agnes Miegel

Stuttgart 1901
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

RV

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

PT 2625
.I2 A17
1901

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

11-6-78

Inhalt

	Seite
Eva	1
Die Statue	2
Die Sense	4
Der Buchenwald	5
Das war ein Frühling	6
Pfingsten	7
Meine Schwester hat Hochzeit	8
Mittag	9
Frühling	10
Mainacht	11
Spätnachmittag	12
Studentenliebe	
I. Schenke den blitzenden Mosel ein	13
II. Und als in meiner Mädchenbrust	13
Mädchengebet	15
Repose	16
Wenn ich wüßte	17
Heimkehr	18
Deine Hände	19
Mädchenlied	20
Und wie an dich sich meine Seele schmiegt	21
Kypris	22
Meine Heimat	23
Johannisnacht	24
So eng und düster ist mein Stübchen	25
Die rote Rose Leidenschaft	26
Dein Götterrecht	27
Das letzte Mal?	28
Legende	29
Spätsommer	30
September	31
Oktobersonne	32
Künstler	33
Abend	34
Regina	35
Liebe Lüge	37
Das weiße Heidekraut	38
Im Traum	
I. Mir war, als ob ich in dein Zimmer trat	39
II. Und einmal, als ich eingeschlafen war	39
Der Speer	40
Einst	41
Liebe	42
Mittagszauber	44

Digitized by Google

Seite

Frühherbst 45
Einer Toten 46
Schlaflose Nacht . . . 47
Resi 48
Gebet 49
Buße 50
Karfreitag 51
Frühlingsabend 53
Helle Nächte 54
Wie Ischtaroth 55
Ungeborenes Leben . . 57
Das Lied der jungen Frau
I. Es trägt mein Töchterchen ein Bernsteinkettchen 58
II. Es trug mein Töchterchen ein Bernsteinkettchen 58
Das alte Buch 60
Heimliche Wunde . . . 61
Vor dem Ende 62
Letzte Liebe
I. O lächle nicht, weil ich so müde bin . . . 63
II. Die Totenuhr tickt laut an meinem Lager . . 64
Herzog Samo. Eine Totenklage 65
Kynstadt 72
Henning Schindekopf. Marienburg. Königsberg. Rudau 73

Seite

Das Schwert 77
König Manfred
I. König Manfred ritt zur Falkenjagd 79
II. Mit eherner Stimme sang die Schlacht . . 79
Die Staufen 81
Agnes Bernauerin . . 83
Griseldis 84
Anna Bullen 86
Mary Stuart
1. Das war ein lustiges Leben 88
2. Lady Stuart, es geht in den bitteren Tod . . 88
Marie 90
Madeleine Bothwell . . 92
Ys 94
Das Tanzlied der Margarete von Valois . . 97
Abisag von Sunem . . 100
Aphrodite 102
Magdalena 104
Die Abtrünnige 106
Die Kinder der Kleopatra 107
Santa Cäcilia 109
Elfkönig 111
Chronik 113
Der Tanz 114
Das Begräbnis 116
Peter Harden 119
Der Abschied 124

Eva.

Dir galten meine allererſten Lieder,
Die heimlich ich in alte Hefte ſchrieb,
Wenn mich mein Kinderleid zum Dichten trieb —
Mit meiner Jugend Liedern komm' ich wieder.

Was mir die Jahre brachten, ſeit du tot:
Luſt, Leid und Lachen, wie ich's grad gefunden,
Zu einem bunten Strauß hab ich's gebunden
Mit Bändern, die von meinem Herzblut rot.

Dir geb' ich ihn, du totes Nachbarskind,
Statt jener Roſen, die ich einſt dir brachte,
Als über uns der Kindheit Sonne lachte,
Und die, wie du, nun Staub und Aſche ſind.

Komm wieder her, damit der ſtille Segen
Des Kinderblicks auf dieſen Blättern weilt —
Und komm auch einſt, wenn mich der Tod ereilt,
Mit ausgeſtreckten Händen mir entgegen.

Die Statue.

Niemals vergeſſ' ich jenen alten Park,
Der hohen Hecken feierliches Schweigen,
Die Linden blühten, und ihr Duft lag ſtark
Berauſchend unter regungsloſen Zweigen.

Die Luft war heiß und ſtill, faſt wie im Traum
Schritt ich entlang die kiesbeſtreuten Wege,
Dem Finken folgend, der von Baum zu Baum
Mir vorflog in das dämmernde Gehege.

Grüngoldnes Licht lag hier; nicht Nacht, nicht Tag,
An Tannenwurzeln glühten rote Schwämme,
Von fern klang eines Spechtes Hammerſchlag,
Wie Kupfer ſchimmerten die Kieferſtämme.

Durch wilde Brombeerranken ſchritt ich dann,
Die meine Hände wund und blutig ritzten,
Ich merkte nichts, ich ſah nur dann und wann,
Als ob von ferne Sonnenlichter blitzten

Auf weißem Grund — dann ſah ich, was es war:
Auf einem Felsblock, den Gerank umwoben,
Auf einem grünen, friedlichen Altar,
Stand, ihren hohen Helm zurückgeſchoben,

Die Tochter Zeus' in fremder Lieblichkeit.
In sel'ger Nacktheit schimmerten die Glieder,
Ihr schmaler Fuß trat achtlos Schild und Kleid —
Mit leisem Lächeln bog sie sich hernieder,

Die Arme ausgebreitet, sehnsuchtsbang,
Halb schamhaft und halb zitternd vor Verlangen —
Ein brauner Falter sich vorüberschwang,
Im Fluge streichelnd ihre Marmorwangen.

Ein Traum kam über mich: Schalmeienklang
Hinzitternd über einem Rosenhage —
Und eine weiche Mädchenstimme sang,
Vor Liebe bebend, die Adonisklage.

Digitized by Google

Die Senſe.

Die Hunde ſchlugen an um Mitternacht,
Bis über ihrem Bellen wild erſchrocken
Des Gutsherrn jüngſtes Kind vom Schlaf erwacht,
Es ſtrich ſich aus der Stirn die langen Locken.

Zitternd vor Furcht und Froſt hob's die Gardinen,
Um nach dem ſpäten Wanderer zu ſpähn,
Doch einſam lag der Garten, mondbeſchienen,
Und keine Spur war auf dem Schnee zu ſehn.

Die Hunde aber bellten immer noch,
Und ihre Ketten klirrten. An der Hecke
Duckte der Tod ſich, der vorüberkroch,
Damit ſein Schatten nicht das Kind erſchrecke.

Aus ſeinem weiten weißen Schafspelz ſtach
Der Senſe Stahl und blitzte aus dem Graben.
Das ſah die Kleine, die verſchlafen ſprach:
„Da liegt ein Mond im Schnee, den möcht' ich haben!"

Der Buchenwald.

Es war der ſchönſte Wald, den ich gekannt,
Mit einem fremden, reichen Märchenleben,
Mohnblüten brannten rot an ſeinem Rand
Und Rehe tranken abends aus den Gräben.

Nur ein paar kurze Sommerſtunden ſah
Ich kinderglücklich jene alten Buchen —
Und doch, ich weiß es: iſt mein Sterben nah,
Werd' ich im Traum noch nach dem Walde ſuchen.

Das war ein Frühling.

Das war ein Frühling, — ſüß und ſelig ſang
Die Nachtigall die ganzen Nächte lang.
Der blaue Tag, der ſonnenlichtdurchglühte,
War trunken von dem Duft der Fliederblüte.

Voll goldnen Bernſteins lag der ganze Strand,
Die Wellen ſangen ſüß im weißen Sand,
Auf Möwenflügeln flog ins Licht, ins klare,
Die wilde Sehnſucht meiner achtzehn Jahre.

Pfingſten.

Der Turm von Sankt Brigitten
Blitzte im Morgenſchein,
Alle Glocken gingen und klangen
Und ſegneten Pfingſten ein.

Die blonden Mädchen ſchritten,
Maililien in der Hand,
An ihren weißen Kleidern
Rauſchte das Schärpenband.

Von dem betäubenden Dufte
Der Frühnarciſſen matt,
Strichen die Morgenwinde
Durch die alte Hanſaſtadt.

Meine Schweſter hat Hochzeit.

Meine Schweſter hat Hochzeit — die Glocken gehn,
Alle Leute nach meiner Schweſter ſehn,
Meine Schweſter trägt Schleier und Myrtenkranz,
Ihre ſeidne Schleppe fliegt im Tanz.

Der Bräutigam redet und lacht ſo laut,
Er küßt die zitternden Hände der Braut, —
Meine ſchmale Hand hat noch niemand geküßt,
Nicht weiß meine Lippe, was Liebe iſt.

Kein heißes Begehren trat vor mich hin,
Es freite mich keiner, wie ſchön ich auch bin, —
Ich bin's, die nicht Liebe noch Liebſten kennt —
Und mein Blut das kocht, und mein Mund der brennt!

Mittag.

Verträumt durch der Akazien weiße Blüten
Ein Windstoß strich und fuhr hinab den Rain,
Die sonnenweißen, stillen Wege glühten,
An grünen Hecken standen wir allein.

Vom dunkelblauen Himmel stieg die Stunde,
Die wunderreiche, durch den Mittagsglast,
Begehren zitterte auf ihrem Munde, —
Wir beiden aber haben sie verpaßt.

Digitized by Google

Frühling.

Nun blüht in Stadt und Land der Flieder auf, —
Blau iſt die Welt von all den Blütendolden,
Und Himmelſchlüſſel jeden Grund vergolden,
Und Vogelſchlag klingt ſüß zu mir herauf.

Die jungen Saaten ſtehen hoch und dicht,
Sie ſtanden nicht ſo ſchön ſeit langen Jahren, —
Ich ſah die Roggenmuhme drüber fahren,
Lächelnd und ſtolz im weißen Mittagslicht.

Mainacht.

Noch denke ich manche Stunde
Jener Tage am Oſtſeeſtrand,
Wenn in den grauen Schluchten
Jeder Baum in Blüte ſtand.

Ich denke der ſtillen Nächte,
Am offnen Fenſter durchwacht;
Ferne Gewitter rollten
Im Weſten die ganze Nacht.

Und über den Lindenwipfeln
Führten im Blitzesſchein
Die alten Preußengötter
Ihren erſten Frühlingsreih'n.

Herden und Saaten ſegnend,
Schwanden ſie über das Meer;
Ihre hohen Bernſteinkronen
Blitzten noch lange her.

Spätnachmittag.

Spätnachmittag — das Licht wird feierlich,
Und auf den Wieſen lagern lange Schatten,
Der Winden rote Kelche ſchließen ſich,
Die Lilien blühen auf in den Rabatten.

Der Weſtwind ſchlummert ein im Birkenlaub,
Langſamer ſchon des Tages Pulſe ſchlagen;
Dem Gutshof naht in ſonnengoldnem Staub
Beim Schnitterſang der letzte Erntewagen.

Studentenliebe.

I.

Schenke den blitzenden Mosel ein,
Laß uns die Gläser heben,
Stoß an, stoß an mit lachendem Mund,
Unsere Jugend soll leben!

Ich streiche aus deiner weißen Stirn
Deine blonden Knabenhaare, —
Wir beide verliebt, wir beide jung,
Wir beide achtzehn Jahre!

Es steht eine Burg am Saalestrand
Und blickt in das Thal hernieder, —
Sing mit, wir singen im Heimatland
Deine Jenenser Lieder!

II.

Und als in meiner Mädchenbrust
Die Jugendträume starben, —
Hab' ich mit heißem Mund geküßt
An deinem Band die Farben.

Des Walzers habe ich gedacht,
Den ſüß die Geigen ſpielten,
Als wir in jener Winternacht
Lachend im Tanz uns hielten.

Dein Cerevis, das ich geſtickt,
Blitzte im Kerzenlichte,
Du haſt verſtohlen dich gebückt
Zu meinem Angeſichte.

Auf deiner weißen Knabenſtirn
Glühten die roten Narben — —
Ich hab' mit heißem Mund geküßt
An deinem Band die Farben.

Mädchengebet.

Ich bitte dich, Herrgott, durch Chriſti Blut,
Bewahr' mir meinen lieben Liebſten gut!

Ich bitte dich, Herrgott, aus Herzensgrund,
Daß mich mein Liebſter küßt auf meinen Mund!

Kniefällig bitt' ich dich, bei meiner Seligkeit,
Gieb, daß er ſtirbt, wenn er ein' andre freit.

Digitized by Google

Repoſe.

Sie legten an der kleinen Inſel an
Und warfen ſich ins Gras und ſprachen beide
Von ihres Künſtlerlebens Dornenbahn, —
Um ihre Stirnen ſtrich die Uferweide.

Und langſam kam der Mittagshitze Bann
An grünen Zweigen ſacht herabgeſtiegen,
Und ſah ſie groß mit goldnen Augen an, —
Sie ſtockten beide, lächelten und ſchwiegen.

Wenn ich wüßte.

Wenn ich wüßte, daß du warten würdeſt, —
Wandern würde ich, wer weiß wie weit,
Haus und Heimat würde ich verlaſſen
Und die Stätten meiner Kinderzeit.

Lachend würde ich, mit ſchnellen Schritten,
Durch das dunkle Thal des Todes gehn,
Wüßte ich es nur, ich würde drüben
Dich und deine Augen wiederſehn.

Heimkehr.

Wir wandten einmal noch den Blick
Ganz oben, an dem Meilenſteine,
Und ſahen auf das Dorf zurück,
Das lag im letzten Abendſcheine.

Ein dunkelrotes Wolkenthor
War überm Walde aufgeſprungen,
Und Kirchhof, Feld und Heidemoor
Lag ſchon in blauen Dämmerungen.

Den Weg hinab ein Bauer ſchritt,
Und huckepack auf ſeinem Rücken
Sein kleines blondes Mädel ritt, —
Das ſchrie und lachte vor Entzücken.

Der Vater ſang, — der Abendwind
Trug beider Lachen uns zu Ohren —
So ſchritt er heimwärts mit dem Kind,
Hin zu des Himmels Sonnenthoren.

Deine Hände.

Wenn ich deiner ſchlanken Hände denke,
Die ſo weich wie Frauenhände ſchmeicheln,
Die ſo grauſam ſind wie Kinderhände —
Schließ' die Augen ich in ſüßer Freude,
Schließ' die Augen ich in wilder Angſt,
Denn ich weiß, es halten dieſe Hände
Eine goldne Kugel, mein Geſchick.

Mädchenlied.

Nun iſt vorüber die ruhige Zeit,
Meine junge Seele nach deiner ſchreit,
Ich gehe des Tags ſo müde einher,
Meine nächtigen Träume ſind heiß und ſchwer.
Ich küſſ' dich im Traume ſo viel als ich mag, —
Drum ſind meine Lippen ſo blaß am Tag.

Sie ſagten zu mir: „Was haſt du nur?
Der Tag iſt ſo heiß, ſo grün die Flur,
Deine liebſten Blumen, wir brachten ſie dir,
Und du küßteſt uns nicht einmal dafür,
Du haſt vor dich hin ins Leere geſchaut —
Und trägſt keinen Ring und biſt doch nicht Braut?“

Und ſie zogen mich fort zu Tanz und Spiel,
Sie ſangen ſo laut und lachten ſo viel,
Und der Abend über die Felder zog,
Ein irrender Stern am Himmel flog.
Und ſie ſprachen von Liebe, leiſe und lang, —
Nur ich ging ſchweigend die Felder entlang.

Und wie an dich ſich meine Seele ſchmiegt.

Und wie an dich ſich meine Seele ſchmiegt,
Ein müdes Kind, das endlich heim gefunden,
Laß mich vergeſſen, was nun ferne liegt,
Den Staub und Sturm der langen Wanderſtunden.

Erzähl' mir Märchen. Sag, ich hab' geträumt,
Aus ſchwerem Schlaf erweckte mich dein Rufen,
Ich habe ſchlafend einen Tag verſäumt,
Doch roſig ſchimmern ſchon die Porphyrſtufen

Des neuen Tags. Von deiner Hand geführt,
Werd' ſingend ich die leuchtenden beſchreiten,
Sag's laut und froh, daß meine Angſt nicht ſpürt,
Wie deine Thränen dabei niedergleiten.

Kypris.

Die Tauben gurren auf der Schloßterraſſe,
Verſchlafen ſtreicht der heiße Mittagswind,
Die Luft iſt ſchwer von Sonnenſchein, — nun laſſe
Mir deinen Mund, ſchwarzhaarig Südlandskind.

Die Tauben gurren und die Tauben fliegen,
Die Roſen blühn — dies iſt der Kypris Hain,
Ich ſeh' das Leuchten deine Stirn umſchmiegen —
Du biſt die Göttin ſelber — und biſt mein.

Meine Heimat.

Ob ihr auch ſchmäht und ſcheltet,
Ich höre nicht danach hin,
Der Klang einer andern Stimme
Liegt mir immer im Sinn.
Sollt ihr mich heut noch jagen
Wie ein Bettelkind hinaus,
Lachend werd' ich und glücklich
Schreiten aus eurem Haus.

Eine Thüre weiß ich, die wird mir
Allezeit offen ſtehn,
Zwei Augen, die mir immer
Wartend entgegenſehn.
Einen Mund, der jeden Morgen
Wie zum Willkomm mich küßt,
Ein Herz, das heut und immer
Meine Heimat iſt.

Johannisnacht.

Wir fuhren heim durch die Johannisnacht,
Im Mondſchein träumten die Vogeſenwälder,
Der Nachtwind trieb um unſre Stirnen ſacht
Den Heuduft und den Ruch der Roggenfelder.

Dann kam der Wald — da klang der Hufſchlag kaum,
Der Nebel tanzte auf den ſtillen Wieſen,
Leuchtkäfer ſtoben dicht um Buſch und Baum —
Des Elflands ferne Silberhörner blieſen.

So eng und düſter iſt mein Stübchen.

So eng und düſter iſt mein Stübchen,
So troſtlos düſter — nicht einmal
Um dein geliebtes Bildnis wandert
Liebkoſend ein verirrter Strahl.

Dein Zimmer iſt voll Licht und Sonne —
Und ſtünd' es leer ſeit manchem Jahr,
Noch würde drin ein Leuchten liegen,
Licht, wie dein blondes Seidenhaar.

Die rote Roſe Leidenſchaft.

Die rote Roſe Leidenſchaft fiel jäh
In meine ſchmalen, kühlen Kinderhände,
Die Dornen thaten meinen Fingern weh,
Doch ſüß war mir der Duft der ſeltnen Spende.

Ich hab' der Roſe weichen Kelch geſtreift
Sorglos und flüchtig mit dem jungen Munde;
Und, wie ein Kind nach neuen Blüten greift
Und ſie zerpflückt, zertrat ich ſie zur Stunde.

Dein Götterrecht.

Und du ſprachſt: „Ich hab' kein Recht
In dein Leben einzugreifen" —
Soll denn meinen Scheitel nie
Je des Glückes Sonne ſtreifen?

Sieh, ich komm, ein Kind, zu dir
Zagend und in ſcheuem Sehnen, —
Lehre lachen meine Augen,
Die noch nichts gekannt als Thränen.

Durch mein Leben wirſt du gehn
Wie ein Gott, in ew'gem Glanze,
Deine ſchöne Stirn gekrönt
Von der Liebe rotem Kranze.

Lächeln werd' ich, Liebſter, einſt,
Küßt du mich beim Weiterſchreiten,
Und dies Lächeln wird mich noch
Bis in Sarg und Grab geleiten. —

Den kein andrer noch berührt,
Nimm den Mund, den roten, reifen —
Denn es iſt dein Götterrecht,
In mein Leben einzugreifen.

Das letzte Mal?

Noch einmal reißt mich deine Hand
Vom Abgrund, da die Freuden modern,
Noch einmal ſehe ich den Brand
Der roten Lebensfackeln lodern.

Mein Blut, das widerwillig ſchlich,
Rollt neu in ſeligem Erwarmen,
Vor Lebensfreude fiebre ich
Berauſcht in deinen heißen Armen.

Ach küſſe mich! Und wenn ſich dann
Feſt bis zum Schmerz die Lippen ſaugen,
Grüßt mich das Leben, liebſter Mann,
Mit deinen dunkelblauen Augen.

Legende.

Was ich dir geben konnte, iſt gegeben,
Auf Knieen dankend, daß du es genommen,
Küſſ' ich die Hände dir, mein ſüßes Leben,
Denn meines Abſchieds Stunde iſt gekommen.

Die arme Seele, Lieb, der du geweſen
Ein heiliges Bild voll Wundern und voll Gnaden,
Wird die Legende deiner Liebe leſen
Auf ihres Lebens dunklen Pilgerpfaden.

Digitized by Google

Spätſommer.

Ich gehe ſtill entlang das Stoppelfeld,
Die Grillen ſingen und die wilden Bienen,
Spätſommerglut vergoldet meine Welt
Und ſtark und ſüßlich duften die Lupinen.

Das Storchenneſt am nahen Nachbarhaus
Steht leer und ledig ſchon ſeit geſtern Morgen,
Kein Kind geht ährenleſend mehr hinaus,
Die allerletzten Garben ſind geborgen.

Zum letztenmal mit dunkelblauem Blick
Sieht noch der Sommer her von unſerm Strande, —
Und meine alte Sehnſucht kehrt zurück,
Als blühten Roſen noch im ganzen Lande.

September.

Dies ſind die liebſten Tage mir im Jahr:
Die erſten Aſtern blühen in den Beeten,
Die Luft iſt kirchenſtill und blau und klar
Und ganz erfüllt vom Dufte der Reſeden.

Kein Vogelſchlag durchklingt den Sonnenſchein,
Doch unabläſſig zirpen die Cikaden —
Bei ihrem Singen geh' ich einmal ein
Nach langen Jahren zu des Himmels Gnaden.

Oktoberſonne.

Komm einmal noch mit mir hinaus vors Thor,
Die ſchönen Tage ſind's vor Allerſeelen,
Brauſende Lieder ſingt der Sturm uns vor,
In allen Wipfeln klingt's von Feſtchorälen.

Da wird der Herbſt, mit lautem Hifthorngruß,
Vor dich die Beute ſeines Jagens breiten —
In bunten Tigerfellen geht dein Fuß,
Auf ſeines Mantels Purpur wirſt du ſchreiten.

Die Luft iſt kalt und klar wie friſcher Tau,
Man ſieht die Birken an den fernſten Wegen —
Wir wandern langſam durch die ſtille Au
Der Seligkeit des letzten Lichts entgegen.

Künſtler.

Ihr wandert über mir in Licht und Stille,
Mit grünem Lorbeer kränzt ihr euer Haar,
Und eures reichen Lebens reife Fülle
Beut ſich, gleich Früchten, euren Händen dar.

Tief unten geht mein Weg. Der Hammerſchlag
Mühſel'ger Arbeit giebt mir das Geleite,
Doch meine Hoffnung ſingt: Einſt kommt ein Tag,
An dem auch ich zu eurem Reigen ſchreite.

Und weiß doch: Meinem Aug', dem lichtentwöhnten,
Wird viel zu hell der Glanz der Höhen ſein,
Bei eurem Sang zieht der zu ſpät gekrönten
Ins müde Herz ein letztes Sehnen ein.

In der Erfüllung roſenbuntem Garten
Werd' reglos ich, verhüllten Hauptes ſtehn,
Und ſchweigend meines Todes Tag erwarten,
Und eurer Freude Lächeln nicht mehr ſehn. . . .

Abend.

Nun ſchwimmt ſtromabwärts meiner Jugend Boot,
Roſenbekränzt, mit ſtarkem Segelſchwellen,
Und meiner letzten Liebe Abendrot
Stirbt ſtill und langſam über blauen Wellen.

Aus blaſſen Wolken tritt der Mond heraus,
Aufſchimmernd grüßen mich geliebte Pfade —
Und meine Jugend ſtreckt die Arme aus
Nach ihrer Sehnſucht ſinkendem Geſtade.

Regina.

Durch die Straßen fliegen der Dämmerung
Schwarze Vögel ... über die Brücke am Hafen,
Wo die dunklen Wiegen der Segler ſchlafen,
Wo das Leben pfeifend und ſingend ſchreitet,
Hat der Abend die ſcharlachnen Decken gebreitet.

Meine Schönheit ſchmückt er mit roten Roſen,
Auf der Brücke am Hafen in Lärm und Toſen
Steh' ich in goldenem Lichte, blaß und jung, —
Durch die Straßen fliegen der Dämmerung
Schwarze Vögel ... Dort in den finſteren Gaſſen
Steht ein Giebelhaus, von der Sonne verlaſſen.
Meines Geſchlechtes Tote, geſpenſtig und ſtumm
Gehn in den dämmrigen ſtillen Zimmern um ...
Die aus gleichem Blute mit mir geboren,
Schritten hinab zu des Grauens Eiſenthoren,
Die mich einſam mußten im Leben laſſen,
Häuften mit ſterbenden Händen, wächſernen, blaſſen,
Einen Wall von flammendem Gold um mich her,
Blank von Arbeit, von weinendem Segen ſchwer.
Ihre brechenden Augen ſpähten bange,
Ob das klingende rote Gold auch lange,
Ob auch hoch genug die ſchimmernden Wände,
Daß mich des Todes bannender Blick nicht fände.

Aber wankend neigte das Gold ſich über,
Leuchtend und fremd ſah meine Schönheit herüber,
Hundert Freier lagen zu Füßen mir,
Keinen ſah ich — ich ſah nur aus nach dir.

Mächtigſter Freier, Fürſt über alles Leben,
Dir allein nur will dieſen Leib ich geben,
Küſſe mit bräutlichem Kuß im Abendrot
Die über Gräbern Erblühte — König Tod!

Von der Brücke hinab, durch den ſtillen Hafen
Geht der Abend und ſieht, wie die Segler ſchlafen,
Rudert ſtromab auf goldenem Floß gemach,
Seine ſcharlachnen Decken ſchleifen nach.
Ueber ſcharlachne Decken, ſchön und jung
Geh' ich dem Gatten entgegen, bekränzt mit Roſen,
Aus den Straßen der Stadt, aus Lärm und Toſen,
Folgen mir ſtill die Vögel der Dämmerung. . . .

Liebe Lüge.

Sieh, meine Seele beugt vor dir die Knie
Und fleht dich an mit bittren Sehnſuchtsthränen:
Noch einmal wie vor Zeiten ſage ſie
Die liebe Lüge, welche all mein Sehnen.

Das Lügen wird dir leicht; voll Mitleid bogſt
Du einſtmals dich zu meiner Demut nieder,
Betrüg mich, wie du damals mich betrogſt,
Mein Herz iſt gläubig. Sag: Du liebſt mich wieder.

Das weiße Heidekraut.

Sprach man zu mir, als ich ſechzehn Jahr:
„Merk dir den Spruch, der ſicherlich wahr:
Findeſt du weißes Heidekraut,
Wirſt du im ſelben Jahre noch Braut.“

Ging durch die Heide manchen Tag,
Manche Stunde im Kraut ich lag,
Sangen die Grillen und ſummten die Bienen,
Glänzten die Brombeeren ſonnbeſchienen.

Doch wie ich auch ſuchte, und wie ich auch ſah,
Fand keine weiße Erika. . . .

Wieder kam ich des Weges daher,
Blaß mein Mund, mein Herz ſo ſchwer,
Hatte den Blick zur Erde gewandt,
Ringsum blühte das Heideland,
Und am Feldſtein ich blühen ſah
Weiß die verwunſchene Erika.

Und ich ſtand und blickte hinab,
Grillen ſangen am Hünengrab,
Und mit heimlichen Stoßgebeten
Hab' ich das weiße Kraut zertreten. —
Ging und hab' mich nicht umgeſchaut, —
Doch im Herzen da klingt's mir laut:
„Findeſt du weißes Heidekraut,
Wirſt du im ſelben Jahre noch Braut.“

Digitized by Google

Im Traum.

I.

Mir war, als ob ich in dein Zimmer trat,
Ganz leiſe bin ich hinter dich getreten,
Der Schein der Studienlampe fiel gerad
Auf deine Hände, die den Bleiſtift drehten.

Und ſelig küßte deinen Nacken ich,
So zaghaft — ach, in Angſt und Scham und Bangen —
Jäh fuhrſt du auf — und du erkannteſt mich, —
Still weinend bin ich aus der Thür gegangen. . . .

II.

Und einmal, als ich eingeſchlafen war,
Das Nachtgebet noch auf dem jungen Munde,
Da war es mir, als ſtricheſt du mein Haar,
Als ſäßeſt du bei mir zur Dämmerſtunde.

Ich ſah dem Schein des Ofenfeuers nach,
Der rot um deines Seſſels Lehne ſchwebte,
Und deine liebe, tiefe Stimme ſprach
Ganz deutlich: „Als noch meine Mutter lebte . . .“

Digitized by Google

Der Speer.

Mich traf ſo manchen Feindes Speer,
Doch dieſer eine traf zu gut,
Des rote Wunde heilt nicht mehr,
Und immer tropft daraus das Blut.

Und ob ich ſie verberge auch,
Ob rot mein Mund und froh mein Wort,
Das Leben ſpürt den Todeshauch,
Es weicht von meinem Siechtum fort.

Und immer ferner klingt der Chor,
Den Freude ſingt bei frohem Reih'n,
Verhallend ſchlägt es an mein Ohr,
Bald wird nur Schweigen um mich ſein.

Und meiner Hand erlahmte Kraft
Greift in die Luft im Fieberſchlaf,
Als blitzte noch der goldne Schaft
Des Speeres, der zu Tod mich traf.

Einſt.

Einſt, einſt
Haſt du mich wild und glühend geliebt.

Niemals werd' ich vergeſſen in alle Zeit
Jener Stunden trunkene Zärtlichkeit.
Noch an des Todes grauenbewachter Pforte
Höre ich deiner Liebe ſtammelnde Worte,
Tief in der grasbewachſenen Erde Grund
Werde ich deiner harren mit dürſtendem Mund.

Roſen und Schnee, Sonne und Mond werden gehn,
Blumen und Licht, die kann ich nimmer ſehn,
Ob ein Tag, ob tauſend Jahre geglitten,
Weiß ich nicht mehr. Liebſter, wann kommſt du geſchritten?
Wann wirſt du endlich müde werden der andern,
Wann wirſt du pilgernd zu meiner Liebe wandern?

Kommſt du jung und ſchön, kommſt du alt und müde zu mir, —
Aufſpringt mein Grab, wie eine Kammerthür,
Meine zitternden Hände die deinen faſſen,
Um ſie in Ewigkeit nicht mehr zu laſſen.
Die Erde ſchließt ſich. Aus meinem Schoß
Reißt dich kein Ruf des Lebens los.

Einſt, einſt
Wirſt du mich lieben, wie du mich nie geliebt.

Liebe.

Eh' du nicht ſtirbſt in Elend und Not,
Eh' deine Stirn nicht mit Wahnſinn geſchlagen, —
Keine Roſe und Nelke rot
Werde ich mehr im Tanze tragen.
Meine kleinen ſchneeweißen Schuh,
Die ich getragen bei Reigen und Geigen,
Sollen verſtauben in ihrer Truh
Unter welken Lavendelzweigen.

Aber kommt dann endlich der Tag,
Wo ſie mir ſagen: „Er iſt geſtorben,
Fluch auf all ſeinen Wegen lag,
Unſtät und flüchtig iſt er verdorben" —
Dann wird lachen mein blaſſer Mund
Süß und hell, wie in alten Tagen,
Seidene Kleider werd' ich zur Stund,
Ringe und Spangen und Ketten tragen;
Werde tanzen drei Nächte lang,
Roſen im Gürtel und Roſen im Haare, —
Während dein Weib, verzweifelnd und bang,
Knieend betet an deiner Bahre.

Aber kommt dann die vierte Nacht,
Iſt die rote Sonne gegangen,
Dann iſt mein Lachen ausgelacht,
Blaß wie der Tod ſind dann meine Wangen,

Werde ſagen: „Nun liegſt du fern,
Tief in der gefrorenen Erde,
Gingeſt dahin — nicht wie ein Stern,
Loſcheſt aus wie ein Fünkchen am Herde.“ —

Wieder werd' ich, in Reu und Leid,
Deinen geliebten Namen nennen,
Wieder, wie in verſchollener Zeit,
Wird mein Mund nach dem deinen brennen,
Und die Kerze in zitternder Hand
Schreit' ich hinab die Treppenſtufen, —
Wie ein Brautkleid rauſcht mein Gewand,
Und mir iſt, ich hörte dich rufen. . . .

Digitized by Google

Mittagszauber.

Auf blüh'nden Wieſen ſchläft der Mittagsſchein,
Die Luft iſt ſtill, nur ferne Quellen ſingen,
Ein Falter fliegt — ſonſt bin ich ganz allein,
Und doch, mir iſt, als hört' ich Schritte klingen.

Als ging' es mit mir auf dem weißen Weg,
Und wo die ſchweren Brombeerranken nicken,
Und tief ſich neigen auf den ſchmalen Steg —
Da ſieht's mich an mit ſtillen Kinderblicken.

Ich biege ſacht zurück das goldne Laub —
Ein Sonnenſtreif nur war's, der mich verwirrte —
Ich atme auf, doch vor mir fliegt der Staub,
Als ob ein ſchmaler Fuß darüber irrte.

Wie ferne Stimmen ruft's im Buchengrund,
Die Wildweinranken neigen ſich, die roten —
Und wie im Traum ſpricht mein erblaßter Mund
Den halbvergeſſ'nen Namen einer Toten. . . .

Digitized by Google

Frühherbſt.

Die Stirn bekränzt mit roten Berberitzen
Steht nun der Herbſt am Stoppelfeld,
In klarer Luft die weißen Fäden blitzen,
In Gold und Purpur glüht die Welt.

Ich ſeh' hinaus und hör' den Herbſtwind ſauſen,
Vor meinem Fenſter nickt der wilde Wein,
Von fernen Oſtſeewellen kommt ein Brauſen
Und ſingt die letzten Roſen ein.

Ein reifer roter Apfel fällt zur Erde,
Ein ſpäter Falter ſich darüber wiegt —
Ich fühle, wie ich ſtill und ruhig werde,
Und dieſes Jahres Gram verfliegt.

Einer Toten.

So oft noch träumt' mir, ich ſei wieder Kind,
Und habe einen böſen Streich begangen,
Und halb noch trotzig, halb vor Thränen blind,
Bin leiſe ich vor deine Thür gegangen.

Ich klopfe — bis zum Halſe ſchlägt mein Herz:
Wie wird ſie meine Unart mir vergelten?
Und plötzlich weiß ich es mit wildem Schmerz —
Du biſt längſt tot, und kannſt mich nie mehr ſchelten!

Und jetzt, wie langſam ſich die Chriſtzeit naht,
Da kommt beim Klang der alten Weihnachtslieder
Mit Geiſterſchritt, auf weiß verſchneitem Pfad,
Auch die Erinn'rung deiner Güte wieder.

Hielt auch den Wildling hart einſt deine Hand,
Wie gern doch würd' ich meinen Chriſtbaum miſſen,
Könnt' ich, wenn ſacht der Weihnachtsabend ſchwand,
Die ſtrengen, die verehrten Hände küſſen!

Schlafloſe Nacht.

Ich hab' die lange Winternacht durchwacht
Und über alles ſinnend nachgedacht, —
Mein Leben ſtand vor mir, ein Sandſteinbogen,
Die Bilder meiner zwanzig Jahre zogen
Wie eine Karawane durch das Thor,
Die fern in Staub und Sonne ſich verlor.

Von allen aber, die vorbeigetrieben,
Ein Wandrer nur iſt mir im Sinn geblieben,
Mein Segen zog, wie weit er immer ſchritt,
Gleich Raphael auf ſeinen Pfaden mit.

Und als der Bilder bunt Gewirk zerriß,
Sah ich in purpurdunkle Finſternis,
Und einmal noch mein Leben überdenkend,
Sprach ich, vor Glück die junge Stirne ſenkend,
Es laut und langſam durch die ſtille Nacht:
„Du warſt das Schönſte, was es mir gebracht!“

Reſi.

Du zartes Leben, das ich nicht geboren,
Das eine andre unterm Herzen trug,
Ach, mehr wie ihr Herz dir entgegenſchlug,
That es dies Herz, dem ewig du verloren.

Dies arme Herz, das noch nicht faſſen kann,
Daß niemals ich mit tauſend Zärtlichkeiten
Liebend nach dir die Mutterarme breiten
Und in dein roſiges Antlitz blicken kann.

Gebet.

Gieb am Ende meiner Wanderſchaften,
Wenn der Abend langſam niederſinkt,
Daß ein Schall von Feierabendglocken
Süß und tröſtend mir zu Ohren dringt.

Gieb mir dann ein Haus mit hohem Giebel,
Rings von Fliederhecken eingehegt,
Und am Gartenthore meiner wartend,
Gieb ein Kind, das meine Züge trägt.

Buße.

Herr, meine Seele liegt vor dir im Staub,
Die Stirne hab' ich blutig mir geſchlagen,
Ich bin dem Grau'n der Mitternacht zum Raub,
Ich will in Angſt und Qual vor dir verzagen.

Hart war mein Denken, und mein Herz war hart,
Ich ſtieß zurück der Liebe ſanfte Hände,
Und meine Sinne ſind von wilder Art,
Und meine Träume waren Feuerbrände.

Herr, deſſen Hand den Kelch des Todes giebt,
Ich weiß es doch — noch läßt du mir mein Leben:
Ich habe Einen wie mich ſelbſt geliebt, —
Um dieſe Liebe haſt du mir vergeben!

Digitized by Google

Karfreitag.

Die ſtille Woche kam, die ſtille Zeit,
Mit den Gedanken an die Ewigkeit,
Wo betend ſich das müde Herz beſinnt,
Wie unaufhaltſam unſer Leben rinnt
Dem Tode zu — wie oft wir ſelber ſchon
In unſerm Haus gehört den Klageton,
Den Ruf von Golgatha: Es iſt vollbracht!

Aus der Vergeſſenheit lichtloſer Nacht,
In dieſen Tagen kommen ſie geſchwebt,
Die einſt mit mir gepilgert und gelebt.
Kommt, meine Toten, ſeht mich wieder an,
Die heute furchtlos euch begegnen kann;
Was ich im Leben je geſündigt habe,
Iſt ſchwer gebüßt an eurem off'nen Grabe.

Des ſtillen Zuges Letzte bleibe ſtehn!
Laß mich den Frieden deiner Züge ſehn,
Und laß mich küſſen deine grauen Haare!
Die Liebe deiner ſechsundſiebzig Jahre
War meiner trübſten Tage Segensſchein! —

Nun ſteigt hinab und ſchlummert wieder ein! —
Es nahen jetzt, die wandern noch und fehlen,
Und welche doch zu meinen Toten zählen,
Den Strahlenkranz um ihre Stirnen flicht
Die ſtumme Majeſtät des Todes nicht. —

Digitized by Google

Um die mein Aug' das Weinen einſt verlor,
Ich rief euch heute — tretet langſam vor. —

Verflucht der Tag, da ich zuerſt euch ſah!
Wie meiner Sünden Geiſter ſteht ihr da.
Du lehrteſt mich, die erſte Lüge ſprechen,
Und du, gegeb'nes Wort lächelnd zu brechen,
Du Mädchen, mit den Lippen feucht und rot,
Verrietſt mich küſſend, wie Iſcharioth.
Die alten Wunden brechen brennend auf,
Die lang vernarbten. —

Steigſt auch du herauf,
Idol, zu dem ich einſt mein Beten trug,
Und der zum Dank dafür ans Kreuz mich ſchlug?
Was hebſt du heut' verdammend deine Hand?
Was ich gefehlt um dich, hab' ich erkannt,
Und büß' es ſchweigend, bis mein Ende nah,
Durch eines langen Lebens Golgatha!

Entweicht Geſpenſter! ſchlaft auch ihr nun ein,
Laßt betend mich mit meinem Gott allein,
Die Schuld iſt tot, die ich mit euch begangen, —
Ein neues Leben hat mir angefangen,
Mit Glockenton und hellem Lerchenſchlag
Naht meiner Seele ernſter Oſtertag!

Frühlingsabend.

Der helle Maitag geht gemach zu Ende;
Die dunkelgrauen Frühlingswolken ziehn
In erſter Dämm'rung über die Gelände,
Wo veilchenſuchend noch die Kinder knien.

In allen Gärten flöten hell die Stare;
In unbelaubten Wipfeln rauſcht der Wind,
Das wühlt wie Kinderhand in meinem Haare, —
Ich atme tief. — Wie grün die Wieſen ſind!

Die Frühlingsſehnſucht dieſer Abendſtunde,
Zu alten Träumen kehrt ſie ſtill zurück, —
Und ruft und lockt mit jugendrotem Munde:
Die Veilchen blühn. Blüh' auf, verdorrtes Glück!

Helle Nächte.

Nun kommen die hellen Nächte zurück,
Die die armen Toten nicht ſchlafen laſſen,
Ruhelos mit verwirrtem Blick
Irren ſie durch die ſtillen Gaſſen.

In dem Nachtwind der Fliederduft
Kommt von blühenden Gärten herüber,
Und die Toten meinen, es ruft
Ferne Zeit, die lange vorüber.

Und ſie rütteln mit blaſſer Hand
An den Pforten, den wohl verſperrten, —
Hinter der Mauer ſchlafgebannt
Rauſchen im Traum ihrer Jugend Gärten.

Digitized by Google

Wie Iſchtaroth.

Nun, Leben, hör' mein heiligſtes Gebet:
Ich habe mich gebadet und geſalbt,
Von Salben triefend und vor Ehrfurcht ſchaudernd
Lieg' ich auf Knien vor deinem Heiligtum.

Ich bin ſo ſchön geſchmückt wie Iſchtaroth,
Da ſie den Weg betrat, den niemand mehr
Jemals zurückgeht. Sieben eherne Thore
Traf Iſchtaroth, und hohes Löſegeld
Gab ſie an jedem, bis mit tiefem Klang
Deiner Myſterien eherne Thore ſprangen.
Und Iſchtaroth, der Götter Fürſtin, kannte
Alle Geheimniſſe, die du bewahrſt.
Nur eines nicht. Sie kam zum letzten Thor,
Der ſchwarzen Thür des Allerheiligſten,
Von Dunkelheit bewacht und ew'gem Graun,
Sie hatte nichts mehr, keine Kette mehr,
Nicht Gold und nicht Gewand.

Sie gab ſich ſelbſt,
Und deiner Thore ſiebentes ſprang auf.

Sechs Pforten habe ich durchſchritten, Leben,
Ich lag zergeißelt von der wilden Gier
Nach Wiſſen auf den Stufen deines Tempels,

Und ging gereinigt, wie das edle Gold
Durchs Feuer geht, durch die Geheimniſſe
Der heil'gen fünf, die du wie Perlen hältſt
In deiner Hand.

Ich trug um meine Stirne,
Die weiß von vieler Nächte Denken ward,
Die rote Prieſterbinde der Entſagung.
Sehr müde trat ich vor das ſechſte Thor,
Und hatte nichts mehr, um es hinzugeben,
Als meinen Gürtel. Und ich gab ihn hin.
Die Thür ſprang auf.

Sie war von lauter Gold:
Ich raſtete im Heiligtum der Luſt. —
Dann zog ich weiter. Steinig ward mein Weg.
Ich ging durch Tage, die kein Licht mehr kannten,
Durch Nächte, die das Morgenrot vergaß,
Bergab zu deinem tiefſten Heiligtum.

Ich habe nichts zu geben, als mich ſelber,
Damit das Allerheiligſte ſich öffne.
Ich habe mich gebadet und geſalbt,
Ich hab' mein Haar geſtrählt, wie eine Braut,
Von Salben triefend und vor Ehrfurcht ſchaudernd,
Küſſ' ich den Saum an deinem grünen Kleid,
Und ſage: Leben — nimm mich ſelber hin,
Ich habe nichts, als mich nur hinzugeben, —
Mehr gab dir Iſchtaroth, die Göttin, nicht,
Da ſie den Weg betrat, den niemand mehr
Jemals zurückgeht.

Ungeborenes Leben.

Und wenn so warm die Sonne scheint,
Wenn sich so froh die Blüten heben,
Dann unter meinem Herzen weint
Bittend das ungeborene Leben:

„Du gehst im hellen Sonnenlicht
Und freust an Rosen dich und Garben,
Doch meiner Sehnsucht denkst du nicht
Und läßt mich tief im Dunkeln darben.

Und doch wär' froher dir zu Sinn
Und schöner dünkte dich die Erde,
Kläng' süß mein Lachen drüber hin, —
O komm, und sprich zu mir das ‚Werde'!

Ich bin ein Händchen, weich und rund,
Das oft schon deine Träume küßten,
Ich bin ein ros'ger Kindermund,
Der dürstend sucht nach deinen Brüsten.

Ich bin ein Seelchen, fein und traut,
Das heiß verlangt nach deiner Seelen,
Bin eines Stimmchen Zwitscherlaut
Und will so vieles dir erzählen.

Sieh nicht, wie hell die Sonne scheint,
Sieh nicht, wie sich die Blüten heben,
Hör', wie in deinem Schoße weint
Bittend das ungeborene Leben."

Digitized by Google

Das Lied der jungen Frau.

I.

Es trägt mein Töchterchen ein Bernſteinkettchen,
Das eine Schnur von lauter Küſſen iſt,
Andächtig hingehaucht von meinem Munde,
Als ob des Heilands heil'gen Leib er küßt.

Und lauter Schmeichelnamen ſind die Perlen,
Die für dies Kind mein herbes Herz erfand,
Heimlich geſung'ne Wiegenlieder ſind es,
Zärtlich gereiht auf blaues Seidenband.

Es trägt mein Töchterchen ein Bernſteinkettchen,
Und jede Perle dran iſt ein Gebet,
Das zitternd, eine weiße Altarkerze,
Ob meines Kindes zartem Leben ſteht.

II.

Es trug mein Töchterchen ein Bernſteinkettchen,
Das lächelnd ich ihm einſt gegeben hatte,
Und mit den Perlen ſpielend ſprach mein Gatte:

„Mich dünkt es oft, als ſei der Sonnenſchein,
Der leuchtend unſ'rer Liebe Tagen ward,
Zu Perlen um des Kindes Hals erſtarrt."

Als dann der Tod das Kind hinweggenommen,
Und gnädig vor dem Leben es verbarg,
Da hat es in dem ſchmalen, ſchwarzen Sarg
Das gelbe Bernſteinkettchen mitbekommen.

Und werden einſt wir wandern, Arm in Arm,
Mein Mann und ich, der Ewigkeit entgegen,
Und zieht in fahlem Licht auf jenen Wegen
An uns vorbei der toten Kinder Schwarm,
Und neigt ſich eines lächelnd aus dem Zug,
Wir ſpähen nur, ob es das Kettchen trug.

Wir wiſſen wohl: Hell wie ein Sonnenſtrahl
Wird jene Schnur bei unſern Blicken brennen,
Daß wir am Glanze unſer Kind erkennen,
An jenem Glanz, der uns umſtob einmal.

Das alte Buch.

Es fiel beim Suchen heut' in meine Hand
Ein Buch, drin oft ich las in trüben Zeiten,
Ein halbverwiſchter Bleiſtiftſtrich am Rand
Steht hin und her noch auf den ſchmalen Seiten.

Lang' ſchwand die Schwermut jener Tage fort,
Auch ihre Sehnſucht, ſüß und unermeſſen. —
Ich weiß die Verſe heut' noch Wort für Wort
Und dachte doch, ich hätte ſie vergeſſen.

Heimliche Wunde.

Mein Träumen ſtarb, wie froſtverbrannter Flieder,
Mein einſt ſo froher Sinn ward ſchwer,
Und meiner erſten Jugend Sehnſuchtslieder
Sing' ich nicht mehr.

Verſtummt ſind lang' die Lieder jenes Jahres,
Da ich vom Leben träumte jede Nacht. —
Ich ſah das Leben. Und ſo anders war es,
Als ich gedacht.

Ich weinte drum. Und lieb' ſeit jener Stunde,
Weil ich darum geweint, das Leben mehr,
Doch tief in mir brennt heimlich eine Wunde
Und ſchmerzt ſo ſehr . . .

Vor dem Ende.

Noch halte ich die Hand des Lebens
Mit fieberheißen Fingern feſt,
Und weiß es doch, es iſt vergebens,
Dies iſt die Zeit, da ſie mich läßt.

Ich fühl' das langſame Erkalten,
Wie ſie ſich ſacht aus meiner ſtreift —
Und wage doch nicht feſtzuhalten
Die Hand, die nicht nach meiner greift.

Letzte Liebe.

I.

Lächle nicht, weil ich ſo müde bin,
Ich habe gar ſo lange wandern müſſen,
Denn ein Erinnern lag mir ſtets im Sinn,
Trieb mich durch Grab und Leben her und hin,
Und ließ verſchmachten mich nach deinen Küſſen, —
Dein war ich einſt, wie ich es heute bin. —

Es war zur Zeit der weißen Tempelpracht,
Und unſer Fuß ſchritt über Roſenblätter,
Die aus der Kypris Hain in ſchwüler Pracht
Auf unſern Weg geweht ein wildes Wetter.

Du warſt der Geber meiner Seligkeiten,
Du warſt mein Jupiter und mein Gemahl,
Du warſt der Schrei in meiner Sterbequal,
Du warſt die Sehnſucht dunkler Ewigkeiten.

Nun fand ich dich. In deines Armes Haft
Halte ich Raſt nach langer Wanderſchaft,
Und längſt vergangner Tage Liebesglut
Lebt lodernd wieder auf in unſerm Blut.

Von deiner Liebe kann ich nicht mehr laſſen.
Wenn mich des Charon ſchwarzes Ruder ſtreift,
Will ich nach deines Lagers Pfoſten faſſen,
Wie nach den Hörnern des Altares greift
Der von der Sonne ſüßem Licht ſoll laſſen.

II.

Die Totenuhr tickt laut an meinem Lager.
Beim erſten Strahl des bleichen Morgenlichts
Treibt meine Seele auf dem Meer des Nichts.
Die arme blaſſe Hand, die heiß und hager
In deinen feſten Männerhänden liegt,
Bebt wie ein Blatt, das welk im Herbſtwind fliegt.

Daß du in dieſer Stunde bei mir biſt,
Daß deine Lippen mir, die lebensroten,
Der Freude heiligen Kelch noch einmal boten, —
Du weißt, wie lieblich dieſer Troſt mir iſt.

Ich bitt' dich, beug' dich tiefer zu mir nieder,
Schon werden ſchwerer meine ſchweren Lider,
Der alte Gram quält wieder meinen Sinn,
Und wird mich ſtören noch im ſtillſten Grabe:
Ach, daß ich dir kein Kind geboren habe! —
Wer liebt dich nun, wenn ich geſtorben bin?

Herzog Samo.

Eine Totenklage.

Kummer gab das Holz zu meiner Laute,
Thränenſchnüre bildeten die Saiten,
Und Erinnerung erſann die Weiſe,
Als ſie ſang im Laub der Trauerbirken,
Die an jenem Heidehügel ſtehn.

Einſtmals neigten ſich die Birkenzweige
Ueber Rosmarin und Raut' und Roſen.
Herzog Samos ſchlanke Töchter ſchritten
Spindeldrehend, ſingend durch den Garten,
Schritten willkommrufend zu der Pforte,
Wenn der Vater heimritt und die Brüder
Durch das abendrote Heideland.

Sieben Kinder hatte ihrem Gatten
Die Genoſſin ſeines Betts geboren,
Sieben Kinder einer frohen Liebe.
Dunkelbraune Bernſteinperlen küßten
Liebevoll der Mädchen roſige Kehlen,
Durch der Knaben weiße Leinenhemden,
Bunt geſtickt von fleiß'gen Mutterhänden,
Küßten Heidewind und Sommerſonne
Ihre Herzen, die ſo fröhlich ſchlugen.

Einſt an einem ſonnenhellen Lenztag
Fragte Herzog Samo ſeine Kinder,
Die mit duftend grünen Birkenreiſern
Seiner Thüre Pferdeſchädel ſchmückten:
„Meine Söhne, liebt ihr euer Leben?“
„Ja, mein Vater, lieb iſt mir das Leben,“
Sprach der älteſte, „als wie mein Bogen,“
Sprach der zweite, „wie die Angelrute,“
Sprach der dritte, „wie mein blankes Meſſer,“
Sprach der vierte, „wie mein braunes Pferd!“

Und der Herzog fragte ſeine Töchter:
„Meine Töchter, liebt ihr euer Leben?“
„Ja, mein Vater, lieb iſt mir das Leben,“
Sprach die erſte, „wie mein Perlenkettchen,
Wie mein erdbeerroter Feſttagsgürtel,“
Sprach die andre, „lieb iſt mir das Leben
Wie die Blume meines kleinen Beetes,“
Sprach die jüngſte, „lieb iſt mir mein Leben
Wie die Kinder, die ich tragen werde!“

Durch die Birken ſtrich der kalte Herbſtwind,
Durch das Land des Herzogs ſtrich ein Klagen,
Mit des Schneeſturms Schnelle durch die Heide
Flog ein Kriegervolk in weißen Mänteln,
Schrecklich war ihr Antlitz erzverkleidet,
An den Eiſen ihrer Rüſtung ſprangen
Kraftlos Preußenpfeil und Weidenſpeere.

Furchtbar wie der Hagel gingen ſie
Durch die Gerſtenfelder und die Triften.
Ihre blanken Schilde trugen ſie,
Drauf ein großes ſchwarzes Kreuz geſchlagen,

Und ein Kreuz, daran ein Toter hing,
Ragte düſter über ihrem Haufen.
Herzog Samos Krieger riefen fallend:
„Weiche Herzog, jener Mann am Kreuz,
Jener nackte, mit der blutigen Stirne,
Iſt das Abbild deines armen Volks!“

Und ſie ſandten hin zu Herzog Samo:
„Herzog Samo, höre unſre Rede:
Beug dich unſerm Schwert und unſerm Gotte,
Unſerm greiſen Führer ſchwöre Treue
Am Altare des, zu dem wir beten;
Deinen ſchweren Schwur wird er belohnen,
Wie ein Chriſt des Chriſten Treue lohnt,
Wie ein Fürſt der Welt den andern Fürſten,
Der im Kampf mit ihm den Schild zerſpellte.

Auf den weißen Roſſen, die wir bringen,
Werden deine Söhne weſtwärts reiten
In die ſtolze Pfalz des deutſchen Kaiſers.
Tanzen werden ſie mit Königstöchtern,
Mit des Kaiſers greiſen Räten tafeln,
Mit Prälaten in die Meſſe ſchreiten.

Unſre Blutsverwandten werden kommen
Von den Burgen her, von Rhein und Saale,
Werden frein um deine blonden Töchter.
Deine Enkel werden Grafen ſein,
Deine Kindeskinder Kronen tragen.“ —

Und ſie ſprachen: „Woll' uns Antwort geben
Bis zum Morgengrauen, Herzog Samo . . .“
„Antwort ſoll euch werden,“ ſprach der Herzog,

„Wenn der Himmel ſich im Oſten rötet.
Ruhet aus im Frieden meines Hauſes
Auf dem duft'gen Heu in eurer Kammer."

Als die Sendlinge der Fremden ſchliefen,
Trat der Herzog traurig in die Halle,
Bleicher werdend ſprach die bleiche Gattin,
Die am Herde ſaß, im Kreis der Kinder:
„Mein Gemahl, du kommſt im Leichenlaken?"
Weißer als des Trauertuches Linnen,
Sprach der Herzog, einen Kelch erhebend,
Der aus klarem Bernſtein war geſchliffen,
Der im roten Licht des Feuers flammte:
„Ja, mein Weib, ich komm' im Trauertuche,
In der Morgengabe deiner Liebe,
Schwer das Herz und in der Hand den Tod.
Meines Glückes lächelnde Gefährtin,
Meiner Unglückstage ſtolze Freude,
Beuge nieder dich zu deinen Kindern,
Küſſe ihre Stirn zum letztenmale.
Die du einſt mit mir zum Leben gingſt,
Heute gehſt du mit mir in den Tod."
Niederknieend ſprach des Herzogs Gattin:
„Laß mich dankbar deine Hände küſſen
Für die Freuden dieſer zwanzig Jahre.
Selig, wie ich dir ins Brautbett folgte,
Folge ich dir heute in den Tod . . ."

Und ſie wandte ſich zu ihren Kindern,
Aber jene wandten ſich von ihr.

Sprach die Mutter: „Meine lieben Kinder,
Die mit Schmerzen ich geboren habe,

Habt ihr keinen Blick für eure Mutter,
Habt kein Abschiedswort für euren Vater?"

Schweigend standen jene, abgewendet.
Endlich hob der älteste der Söhne
Seine Stimme; klagend klang die tiefe
Wie der Wind, der in dem Schlote heult:
„Nein, wir haben unsre Abschiedsworte
Nicht für ihn, der zu gering uns achtet,
Seinen stolzen Spuren nachzufolgen,
Der die Gattin schmäht in letzter Stunde,
Die verleugnend, die sie ihm gebar.
Jeder Häuptling unsres alten Volkes
Heißt im Sterben seine Diener sterben,
Heißt die Hunde töten, die ihn liebten,
Heißt den Hengst erdolchen, der ihn trug, —
Herzog Samo geht, und heißt uns bleiben!"

Also sprach der Jüngling. Herzog Samo
Senkte seine Stirne, tiefbekümmert:
„Ferne war's mir, euren Stolz zu kränken.
Eurer lebensfrohen Worte dacht' ich,
Die ihr einst gesagt an jenem Maitag.
Jenem Leben, dem so sehr geliebten,
Wollte ich die frohe Jugend lassen,
Die aus meinem Samen mir gekommen.
Ruhm und Reichtum wird es für euch haben
In dem Land der blonden Christenritter,
Jagen werdet ihr mit goldnen Bogen,
Fischen werdet ihr mit Silberangeln,
Edelsteinbesetzte Dolche tragen,
Zelter reiten, wie ein Götterssohn.

Meine Töchter werden Mäntel tragen,
Faltig, wie die Göttin jener Fremden,
Werden wandern in den großen Gärten,
Die des Weſtens Sonne bunter färbte,
Werden eines Königs Kinder wiegen." —

„Nimmer," ſprachen finſter da die Knaben,
„Nimmer," ſprachen bebend da die Mädchen,
„Wird es alſo kommen, wie du ſagteſt.
Käm' es aber, müßten an den Lauten,
Die in unſerm Land von Herzog Samo
Und von ſeinem Weibe ſingen werden —
Schrillend wie in Qual die Saiten ſpringen,
Wenn ſie unſrer Namen nur gedenken!" —

Und ſie knieten nieder: „Herzog Samo,
Eine Bitte wolle uns gewähren!
Laß uns nicht das Leben ſterben ſehn,
Das uns zeugte, laß uns früher ſterben!"

Und ſie neigten ſich und küßten lange,
Eh' ſie tranken aus dem Bernſteinkelche,
Ehrfurchtsvoll des ſtolzen Vaters Füße
Und den Saum an ihrer Mutter Kleid.

Als im Oſten ſich der Himmel färbte,
Standen auf vom Schlaf die Ritterboten,
Und ſie traten nieder in die Halle,
Herzog Samos Antwort ſich zu holen. —
Sieh, da fanden ſie am kalten Herde
Tot den Herzog, fanden tot die Gattin,
Tot die Kinder, wie erfrorne Saat.

Als der Herzog Samo nun geſtorben,
Als geſtorben war, was ihm geboren,
Zog er nach ſich, wie die Toten thun,
Seines Volkes Beſte in die Erde.
Ueber Gräber ging der Weg der Ritter,
Ihre Veſten bauten ſie auf Hügeln,
Drin die Krieger unſres Volkes ruh'n.

Wenige von uns nur ſind geblieben,
Um zu klagen in den Mondſcheinnächten
Ueber jene, die dahingegangen,
Um zu klagen über Herzog Samo.

Sieben Jahr ſollſt du um Tote klagen,
Die befreundet dir und lieb geweſen,
Zwanzig Jahr ſollſt du um jene jammern,
Die aus gleichem Blut wie du geboren,
Hundert Jahre aber ſoll ein Volk
Seines letzten Fürſten Tod beklagen.

Hundert Jahre bald ſchläft Herzog Samo.
Bald, am Stamme jener Trauerbirke
Werde meine Harfe ich zerſchmettern.
Nie mehr werde ich die Kunde ſingen
Von des Herzog Samos ſtolzem Sterben,
Schweigen wird mein Mund und mit mir ſchweigen
Wird das Volk, das ſeinen Tod beweinte,
Mit des Herzogs Namen wird verklingen
Jene Sprache, die um ihn geklagt.

Kynſtudt.

Als Herzog Kynſtudt heimgekehrt
Aus der Kerkerhaft, der bittern,
Er ritt zu Tod manch geſtohlenes Pferd
Auf der Flucht vor den Ordensrittern.

Und als er endlich am Niemen ſtand,
Da kam's durch die Flut geſchwommen,
Da ſprang ein triefendes Weib ans Land:
„Herzog Kynſtudt, mir träumte dein Kommen.

Ich trieb durch die Heide mit Kriegsgeſang
Meine braune Tatarenſtute,
Ich ſang ihr von deines Schwertes Klang
Und von rauchendem Ritterblute.

Neun Jahr lang trug mein Haupt keinen Kranz,
Seit du dein Volk verlaſſen,
Nun ſieh mich geſchmückt zum Reigentanz
Deine Kniee umfaſſen.

Herzog Kynſtudt, nun kämpfe noch einmal den Kampf
Gegen Kreuz und gegen Chriſten,
Und nachts bei deiner Roſſe Geſtampf
Ruh aus an meinen Brüſten!“

Henning Schindekopf.

Marienburg.

Um die Hochburg der deutſchen Ritter klang
Wie Schlachtruf der Nogat Frühlingsgeſang,
Als Winrich Kniprode am Oſtertag
Das Gebet für die Brüder im Felde ſprach.
Da ritt ein Bote durchs Nogatthor:
„Hochmeiſter, mich ſchickten die andern vor,
So laſſen ſie ſagen: der deutſche Orden
Iſt Herre des Herzog Kynſtudt geworden.
Litauen iſt ſtill. Der ihm jäh und jach
Des Aufruhrs Sporn in die Weichen ſtach,
Herzog Kynſtudts Fuß trägt klirrende Ketten.“
Sprach Winrich: Wir wollen den Wilden betten
In tiefſtem Verließ, unter gurgelndem Waſſer.
Doch ſage, wer band den Chriſtenhaſſer?
Wes Hand war ſo hürnen, daß das Gebiß
Des wütenden Wolfes ſie nicht zerriß,
Sprich, Bruder Henning, wer war der Mann?“
Henning Schindekopf ſah den Meiſter an,
Henning Schindekopf ſprach:
„Ök ſülvſt!“

Königsberg.

Zu Königsberg in dem Ordensſchloß,
Wer iſt Herr über Ritter und Troß,
Wer ſitzt im Remter zu oberſt beim Mahl,
Stählern der Panzer, die Glieder wie Stahl,
Eine Bauernſtirn und ein roter Schopf?
Das iſt der Marſchall Schindekopf,
Marſchall Schindekopf, vor dem in Schweigen
Komtur und Trappier ſehr tief ſich neigen.
Hochmeiſter Winrich Kniprode und er,
Sie lenken das Land, ſie leiten das Heer.
Marſchall Schindekopf trägt den Stab mit Frieden,
Neun Jahre des Segens ſind Preußen beſchieden,
Auf den Feldern, die Kynſtudts Hengſt zertrat,
Wogt hoch um Walpurgis die Winterſaat.
In den Werderwieſen weiden die Pferde,
Mit läutenden Glocken geht die Herde, —
Der Marſchall reitet langſamen Schritt,
Die Pflüger ſingen, ſein Herz ſingt mit:
„Stolz wählte ich mir den Wappenſpruch,
Als Winrich, mein Herr, zum Ritter mich ſchlug,
Stolz ſprach ich es damals am Hochaltar
Vor der adlig geborenen Brüder Schar,
Aber ſtolzer ſag' ich es heute zu mir, —
Wer gab dieſem Lande des Friedens Panier?
Sag's dir, Henning Schindekopf!
Ök ſülvſt."

— — — — — — — — — — —

Schrecken lief um auf allen Wegen:
„Litauen ſteht auf! Es zieht uns entgegen,

Herzog Kynſtudt führt wieder ſein Volk zum Streit,
Herzog Olgerd reitet ihm zur Seit',
Auf falben Rennern mit raſchen Pfeilen
Naht Hunger und Tod. Entflieht mit Eilen!"
Bei brennender Dörfer Feuerſchein
Drängte das Volk zum Stadtthor hinein,
Und ſie ſtanden, viele hundert Seelen,
Im Schloßhof bei roten Kienſpans Schwelen,
Dreſchflegel und Senſen trugen ſie,
Vor dem Marſchall beugten ſie das Knie:
„Marſchall! Schindekopf, Bauernſohn,
Du zwangſt den Werwolf einmal ſchon,
Würgend zieht er wieder durchs Land,
Vom ſelben Wurfe noch einer erſtand,
Sie dürſten nach Blut, wie neue Klingen,
Von deinem Tod ihre Lieder ſingen.
Marſchall, wirſt du gegen ſie gehn,
Marſchall, der Bauer wird zu dir ſtehn!"

Rudau.

Ueber Rudaus Walſtatt flog ſchattend die Nacht,
Verbrandend rollten die Wogen der Schlacht,
Weich fielen die Flocken, weiß und ſchwer
Ueber das ſterbende Litauerheer;
Doch aus dem Lager der Chriſten klang
Kein Reiterlied, kein Lobgeſang.
Schweigend des Ordens Gebietiger ſtunden
Um Marſchall Henning, den Todeswunden.
Rot ſein Mantel im Winde ſchlug,
Seine Stirn eine purpurne Binde trug.

Aufſchrak er vom Schlaf: „Iſt die Schlacht geendet?“
Und Winrich Kniprode drauf, abgewendet:
„Sie iſt geendet. Die Nacht kommt heran.“
Langſam fragte der ſterbende Mann:
„Meiſter, wes iſt der Sieg?“ und der greiſe
Sprach: „Wir ſiegten.“ Er ſprach es leiſe.
Und lauter dann: „Mein Henning, merk auf,
Schneewolken zogen um Mittag herauf,
Den Himmel verbarg es ſchwarz und dicht;
Die Brüder droben wiſſen es nicht,
Daß der Orden Ruh' fand für ewige Zeit.
Der Ritt dorthin iſt beſchwerlich und weit.
Wer wird es Hermann von Salza ſagen,
Daß wir Olgerd und Kynſtudt geſchlagen?“ —
Sprach Henning Schindekopf:
„Ök ſülvſt!“

Das Schwert.

Herr Hans vom Bühle zu ſeinem Bruder ſprach:
„Ich grüßte mit Freuden das Frührot dieſen Tag.

Und als du lachend in meine Halle kamſt
Und die grauverſtaubte Harfe vom Nagel nahmſt,
Sprach ich: Wach auf, mein Herz, das lange erſtarrt,
Das ſchwer und hart in ſtillen Jahren ward;
Die Tage kehren zurück der Pagenzeit,
Steig auf wie ein Falke, mein Herz, — du jagſt zu zweit.
In Forſt und in Feld, in Stall und Hof und Schloß
Dein blonder Bruder iſt wieder dein Weggenoſſ'.

Einen lachenden Sommermorgen lang
War froh mein Herz, ſo wie dein Jagdgeſang.

Der Tag ging hin — die Dämmerung fliegt ums Haus,
In meiner Bruſt loſch alle Freude aus.

Wirf fort die Harfe, vielliebſter Bruder mein,
Deinen Braunen ſattle und reit' in die Nacht hinein,
Reite ſo weit, als die blanken Sterne ſind,
Reite ſo weit, daß ich dich nimmer ſind'.

Als ich dir heute grüßend entgegen ging,
Zuckte der Dolch, der mir im Gürtel hing.

Als deine Hand das Spinnweb vom Köcher geſtäubt,
Hat ſich der Pfeile weißes Gefieder geſträubt.

Und als du jetzt ſangeſt an meiner Halle Herd,
Da hab' ich es dumpf über deinem Singen gehört:
Mein Schwert an der Wand, das gab wohl nimmer Ruh',
Ein Totenwurm, ſo pocht es immerzu. —

Wird nun zur Nacht verſtummen dein Singemund,
Dann höre ich nur das Eine zur Mitternachtsſtund',
In der laſtenden Stille, vor der mein Herze bangt:
Wie der dürſtende Stahl nach deinem Blute verlangt! —

Vielliebſter Bruder, geh ſingend aus meinem Haus,
Und reite ſingend aus meinem Thor hinaus,
Daß noch der Lieder Klang im Ohr mir liegt,
Wenn endlich das Schwert ſich ſchaukelnd zur Ruhe gewiegt."

König Manfred.

I.

König Manfred ritt zur Falkenjagd
Durch Tranis graues Thor,
Seine Pagen ſprengten lachend,
Laut ſingend dem Zuge vor.

Sechs blonde Reichsbarone
Ritten zur rechten Hand,
Sechs Sarazenen zur Linken,
Sehnig und ſonnverbrannt.

Die Locken flogen im Winde,
Der Mantel flog dem Stauf,
Laut kreiſchend ſtieg ſein Falke
Zur Morgenſonne auf.

König Manfreds blaue Augen
Grüßten die Sonnenflut:
„Licht, was biſt du mir lieblich zu ſehen,
Leben, was bin ich dir gut!“

II.

Mit eherner Stimme ſang die Schlacht
Auf Beneventos Land,
Der Stern auf König Manfreds Helm
Blitzte im Sonnenbrand.

„Hie Stauf!“ ſo ſcholl's in Sterbequal,
„Hie Stauf!“ in Todesnot —
Das Sarazenenbanner hing ſchlapp,
Von tropfendem Blute rot.

Hoch ſtiegen des Feindes Fahnen empor
Ueber Manfreds ſterbendem Heer,
Auf König Manfreds ſilbernem Helm
Blitzte der Stern nicht mehr.

Aus ſieben klaffenden Wunden floß
Das ſtolze Staufenblut —
Doch ſang er: Licht, was biſt du mir ſüß,
Leben, was bin ich dir gut!

Die Staufen.

Ihr Staufen waret das Königshaus,
Wie es träumten die deutſchen Herzen,
Nie loſchen in deutſchen Landen aus
Euere Totenkerzen ....

Noch ſpricht die deutſche Mutter dem Kind
Von Rotbart, dem ſchlafenden Kaiſer,
Noch kreiſen im kalten Novemberwind
Seine Raben am Kyffhäuſer.

Die Staufenſehnſucht nach welſchem Land
Liegt mächtig im Blut uns allen,
Wir müſſen im Traume noch wie gebannt
Über die Alpen wallen.

Es ziehen mit uns, ihr Gewaffen blinkt,
Die zu Waiblingen Treue geſchworen,
Der alte Schlachtruf der Staufen klingt
An Romas ewigen Thoren.

Es reitet im Sarazenentroß
Kaiſer Friedrich zu frohem Jagen,
Von König Manfreds apuliſchem Schloß
Klingt es wie Lautenſchlagen.

Und ſegnendes Glück und Sonnenſchein
Liegt auf goldenen Staufenſcharen,
Sie ſagen's im Welſchland, ſie ſingen's am Rhein,
Wie hold jene Tage waren.

Und wieder klingt es wie deutſches Lied
Aus reiſigem Kriegeshaufe,
Und wieder über die Alpen zieht
Zum letzten Male ein Staufe. —

König Konradin mit dem Kindermund
Und den langen Seidenlocken,
Wo du hinritteſt, da klang's im Grund
Verhallend wie Sterbeglocken.

Wo an des Südmeers blauer Flut
Auf Napels Pflaſter gefloſſen
Unterm Henkerſchwerte das Königsblut
Des letzten Staufenſproſſen,

Da ſind noch heute die Flieſen feucht
Von der deutſchen Sehnſucht Weinen,
Nie trocknet der Südlandsſonne Geleucht
Die Thränen von jenen Steinen. —

Agnes Bernauerin.

Sie ſangen am Herd, als die Flamme ſchied:
„Es iſt eine Roſ' entſprungen.“
Sie ſprachen zu ihr, als verklungen das Lied:
„Was haſt du nicht mitgeſungen?

Was biſt du ſo blaß, Agnes Bernauerin,
Was ſtarrſt du ſo vor dich nieder?“
Sie ſprach wie ſchlafend vor ſich hin
Und ſchloß ihre ſchweren Lider:

„Mir träumte in der Andreasnacht,
Ich ſei an die Donau gegangen;
Der Himmel glomm in blutiger Pracht,
Und die roten Wellen ſangen. —

Sie trugen mir zu in ſchaukelndem Tanz
Eine Krone, ſternbeſchienen,
Und wie ich ſie hob, war's ein Sterbekranz
Von welkenden Rosmarinen.“

Griſeldis.

Sie hing mit Kuß und mit Liebeswort
An ſeinem Nacken; er ſtieß ſie fort.

„Du Kind der Arbeit, das bei mir lag,
Ich wurde dir gram ſeit manchem Tag.

Meine Liebe verblich, wie ein Band verblaßt,
Deine Stimme ward meinem Herzen verhaßt.

Deine gelben Haare ſind mir vergällt,
Fahl, wie deines Vaters Roggenfeld.

Von Arbeit ſpricht deine braune Hand, —
Kehr' heim auf den Acker, auf dem ich dich fand.

Vergiß, daß der König die Bauernmagd
Als Weib gehalten — Gott ſei es geklagt!

Bei Rechen und Spaten, Saat und Pflug,
Vergiß, daß dein Schoß einen Herzog trug."

Der König ſprach es, Griſeldis ſtund,
Ihre Hände zuckten, es zuckte ihr Mund.

Um des Bettes eichene Pfoſten ſchlang
Ihre Rechte ſich zitternd und todesbang.

Ihre Linke liebkoſte die Lagerſtatt,
Und ſtrich die ſchimmernden Laken glatt.

Sie ſah nach dem König, — der wandte ſich ab,
Da ſchritt ſie ſtumm die Stufen hinab.

Die bunte Ampel ſchwankte im Zug,
Ins Schloß die geſchnitzte Thüre ſchlug.

Die Nacht war kalt und ſternenklar,
Der Nordwind ſtrich durch Griſeldis' Haar.

Des ſchlafenden Wächters Hund am Thor
Fuhr leiſe knurrend an ihr empor

Und duckte ſich, als er die Herrin erkannt,
Und leckte ſchmeichelnd die kalte Hand.

Der Dogge Augen glommen grün
Im Lichte, das durch das Fenſter ſchien.

Anna Bullen.

Die roſtigen Angeln knarrten,
Der Büttel ſprach: „Steh auf!
Steh auf, deine Richter warten,
Steige die Treppen hinauf.“

Anna Bullens Kette klirrte
Raſſelnd an ihrer Hand,
Ihr Blondhaar, das verwirrte,
Floß übers Büßergewand.

‚Wer ſind die Lords, als Richter
Vom König mir geſandt?‘
„Es ſind drei ſtolze Geſichter
Und ſind dir wohlbekannt.

Der ein’ in braunen Haaren
Heißt Percy Northumberland.“
‚Ich trug vor vielen Jahren
Seinen Brautring an der Hand.‘

„Graf Norfolk iſt der zweite,
Der finſtere Papiſt,“ —
‚Von meiner Mutter Seite
Norfolk mir Oheim iſt.

Er und Graf Percy bogen
Huldigend einſt die Knie,
Ihr ritterlich Schwert gezogen:
„Treu dir!“ gelobten ſie.

Meineidige Schurken, ich weine
Nicht um euer falſches Wort —
Sag, Büttel, nur das eine:
Wer iſt der dritte Lord?'

„In Sünde und Verderben
Lebte er ſechzig Jahr,
Vom Blute ſeines Erben
Scharlachen ſein Talar.

Seiner Stirne Runzeln alle
Sind eine Schrift der Schmach." —
Sie traten in die Halle
Und Anna Bullen ſprach:

‚Nun ſei du mein Berater,
Führ' meine Sache, Gott,
Lord Wilford ſelbſt, mein Vater,
Liefert mich aufs Schaffott!'

Mary Stuart.

I.

Das war ein luſtiges Leben
Im Königsſchloß der Touraine,
Auf weißen Marmorſtufen
Ein ewiges Kommen und Gehn.

Im Park bei den Platanen
Ging lachend die Dauphine,
Alle Vögel ſangen lauter,
Wo die ſchöne Marie erſchien.

Ihre jungen vier Marien
Gingen der Fürſtin zur Seit',
Sie trugen die Purpurſchleppe
An ihrem Sammetkleid.

Sie hatten ſo weiße Hände,
So ſchmale, die vier Marien,
Doch weißer waren und ſchmaler
Die Hände der Dauphine.

Es lachten die vier Marien
Hell in den Frühlingswind,
Heller lachte und ſüßer
Alt-Schottlands Königskind.

Die Lippen der vier Marien
Waren zum Küſſen gut,
Marie Stuarts ſtolze Lippen
Brannten ſo rot wie Blut . . .

Die Büſche und die Bäume
Im Schloßpark der Touraine
Gedenken jener Tage,
Wenn die Frühlingswinde wehn.

Die Marmorflieſen ſprechen,
Wenn die Wolken vorüberfliehn:
„Hier wiegte ſich einſt im Tanze
Der ſchmale Fuß der Dauphine.“

Sie ritt mit den vier Marien
Zur Jagd auf tanzendem Roß;
Ihr ſchottiſches Plaid flog im Winde,
Ihre Knie waren weiß und bloß . . .

2.

„Lady Stuart, es geht in den bitteren Tod.
Mylady, was brennt euer Mund ſo rot?“

„Wohl ſeh' ich den ſchwarz verhangenen Saal,
Meine Stirn und Wangen ſind weiß und fahl,

Doch mein Mund glüht rot, wie zu jener Zeit,
Da ich den ſchönen Bothwell gefreit.

Noch einmal an meines Lebens Rand
Wie von heimlichen Küſſen bebt meine Hand.

Im Ohre liegt mir der Laute Schlag,
Die Rizzio ſpielte vor manchem Tag.

Ich weiß, daß der Herr meine Sünden vergiebt,
Denn ich liebte, wie nur eine Stuart liebt!“

Marie.

König Charlie war meiner Ahne gut,
In meinen Adern fließt Stuartblut . . .

Meine Lippen röter als Roſen ſind,
Meine krauſen Haare flattern im Wind.

Ich ſehe hinaus auf das graue Meer:
Stuart, wann kommſt du endlich her?

Wie weiße Möwen die Segel gehn,
Stuart, wann werd' ich dein Segel ſehn?

Zwanzig Sommer hab' ich durchlacht,
Habe an Tanzen und Jagen gedacht,

Und wo ich ging und wo ich ſtand,
Haben die Männer ſich umgewandt.

Ich ſpielte mit dieſem und küßte den,
Und lachte ſie aus und hieß ſie gehn.

Mein Schritt der tanzt, mein Schritt der klingt,
Mein Schritt von Jugend und Schönheit ſingt,

Meine Haut ſo weich, meine Hand ſo weiß,
Mein Herz ſo kalt und mein Blut ſo heiß.

Wein und Würfel laſſen ſie ſein,
Tret' ich lachend und ſtolz in die Halle hinein. —

Einmal im Herbſt, ich war noch ein Kind,
Pfeifend fuhr der Novemberwind,

Kam mein Oheim von London zur Jagd,
Hat mir viel von London geſagt:

Von manchem Feſt in des Königs Schloß,
Von Jakob Stuarts goldbraunem Roß,

Von ſeinen Augen dunkelblau,
Schrecklich dem Feinde, ſchrecklich der Frau,

Von dem Stuartlächeln, ſtolz und heiß,
Das nichts von Güte und Mitleid weiß.

Meine Hände hab' ich da geballt,
Laut ſchreiend durchritt ich den Fichtenwald.

Ich dachte deiner harten Hand,
König du über Engelland,

König über mein heißes Herz,
Mit der weißen Stirn, mit der Stirn wie Erz. —

Nun ſeh' ich hinaus auf das graue Meer,
Stuart, wann kommſt du endlich her?

In meinen Adern das Königsblut
Schreit nach dir in Sehnen und Glut,

Ich ſah dich im Traum in der Sonnwendnacht,
Da hat mir dein finſtrer Mund gelacht.

Und ſterb' ich um dich, mag's immer geſchehn,
Stuart — wann werd' ich dein Segel ſehn?

Madeleine Bothwell.

Ich bin in Pracht und Freude gezeugt
Und in Armut und Elend aufgesäugt . . .

Ein Schloß in Schottland, ein Schloß im See,
Da ward ich geboren in Leid und Weh,

Durch die enge Zelle her und hin
Trug mich schaukelnd Schottlands Königin. —

Sie kamen, der Hölle verruchte Brut,
Und rissen ihr fort ihr Fleisch und Blut,

König Jakobs Enkelkind legten sie
An ein Klosterthor in der Normandie. —

Die Jahre gingen beim Glockenklang,
Bei Rosenkranzbeten und Horagesang.

Ich wuchs und ward schön, wie Graf Bothwell war,
Und hatte der Mutter lockiges Haar.

Die Schere zögerte, die es schnitt,
Eh' mein lockiges Haar auf den Teppich glitt,

Eh' mein roter Mund die Gelübde sprach,
Über denen mein armes Herz zerbrach.

Ich kniete und betete Tag und Nacht,
Ich habe büßend die Nächte durchwacht, —

Jeder Schlag, der die zuckende Schulter traf,
Stört das alte Verlangen neu vom Schlaf,

Das Stuartſehnen nach Macht und Schuld,
Nach Pracht und Liedern und Liebeshuld. —

Ich träume von Sünden. — „Soeur Madeleine,
Steh' auf, Zeit wird es, zur Meſſe zu gehn,

Du Liebling der Jungfrau — ſiech vom Kaſtein,
Bald gehſt du zum Glanze der Heiligen ein . . ."

Die Nonnen ſingen ſo ſüß und hold,
Wie verhallendes Wetter die Orgel grollt,

Der Altar flammt in Gold und Licht,
Ich ſehe die Kerzen und ſehe ſie nicht —

Ein kienener Sarg . . . und ſchwarz verhüllt
Liegt drauf ein prunkendes Wappenſchild . . .

Ys.

Alſo ſpricht der Mund der grauen Sage,
Die im Nebel die Bretagne durchwandert,
Und am Herd der Fiſcherhütten raſtet:
Herrlich ſtand dereinſt am Meeresſtrande,
Prangend in der Pracht der Silberthore,
Ys, die ſtolze Herrin der Bretagne,
Ys, die üppige und wunderſchöne.
Über Ys, auf einem ſteilen Felſen,
Hob ſich ſtolz, wie eine Götterveſte
Zinnenreich und ſtreng die Königsburg.

Sieben Töchterlein beſaß der König,
Sieben ſchöne Edelſteine trug er
In der Krone auf dem weißen Scheitel:
Sechs der Steine helle Goldtopaſen,
Doch der ſiebente, der allerſchönſte,
War ein blutrot funkelnder Rubin.
Sprach der greiſe König zu den Kindern:
„Überall im Schloſſe dürft ihr ſpielen,
Nimmer aber öffnet jene Pforte
Weinbewachſen in der Gartenwand.“
Und ſie tanzten in den kühlen Sälen,
Auf dem Hofe flogen ihre Bälle,
Blumenkränze flochten ſie im Garten,
Jener Pforte hatten ſie vergeſſen.
Manchmal hielten inne ſie im Spielen,

Wenn des Lebens volle Chorgeſänge
Lauter ſchollen aus der Stadt von Ys.
In dem Schatten der Kaſtanienbäume
Sah'n ſie nieder in der Mittagsſchwüle,
Immer ſchwerer wurden ihre Lider,
Und ſie ſanken hin in tiefem Schlaf. —
Nur die Jüngſte war noch wach geblieben,
Mit dem Fuße durch den hohen Raſen
Trieb ſie leiſe ſingend ihren Ball.
Sieh, da ſah ſie in der Gartenmauer
Halb geöffnet jene alte Pforte,
Und ihr Ball glitt rollend durch den Spalt.
Ihre ſchweren Samtgewande raffend,
Schritt ihm nach die junge Königstochter,
Und ſie kam in einen ſtillen Hof.
Große blühende Hollunderbüſche
Neigten ihre weißen Blütendolden
Tief auf einen alten Sandſteinbrunnen,
Den ein runder Marmelſtein verſchloß.
Und die Königstochter ſuchte lange
In dem Graſe, drin die Grillen ſangen,
Nach dem goldnen Ball, und fand ihn nimmer:
Da auf einmal ſprach es in dem Brunnen
Mit der Stimme eines blonden Knaben:
„Königstochter, jüngſte, mach' mir auf!"
Wie gelähmt von ſüßem Grauſen ſtand ſie.
Und die Stimme ſprach zum andern Male
Lauter flehend, daß ihr Herz erbebte.
Und zum dritten Male ſprach's im Brunnen,
Herriſch und befehlend: „Mach' mir auf!"
Von dem Blut der weißen Mädchenhände
Hellgerötet war die Marmorplatte,

Die ſie ſeufzend von dem Brunnen wälzte.
Sieh da ſtieg es aus der dunklen Tiefe
Hell und kühl, wie eine weiße Garbe,
Wie zwei Arme griff es nach der Zarten,
Die in Todesangſt und Wolluſt bebte,
Und die Augen ſchloß bei ſeinem Nahn.

Auf vom Schlafe ſchraken die Geſchwiſter,
Denn ein Brauſen klang wie Adlerſchwingen.
Aus der Pforte in der Gartenmauer
Kam ein Wildbach rauſchend hergeſchoſſen,
Hoch ſich wölbend ſtürzte er vom Felſen,
Wie ein Meer, das nach dem Meer verlangte,
Und am Strande ſchwellend ſtieg die Flut.
Und die beiden Rieſenwellen raſten
Ungeſtüm und brauſend ſich entgegen,
Sprühend, donnernd ſchlugen ſie zuſammen. —
Unter ihrem weißen Schaum begruben
Sie die ſtolze Herrin der Bretagne,
Ys, die üppige und wunderſchöne.

Das Tanzlied der Margarete von Valois.

So ſprach die blonde Margaret,
Die luſtigſte der Valois:
„Ich hab', im wilden Wind verweht,
Den letzten Hifthornruf erlauſcht.
Des Herbſtes Luſt zu Ende geht,
Das naſſe Lilienbanner bauſcht
Sich rauſchend wie ein Fraungewand
Und fliegt und flammt und mahnt mich laut:
Vergiß im Trubel der Courante
Der grauen Tage, Fürſtenbraut!

Herbei, ihr Damen und ihr Herrn,
Euch ruft zum Tanz die Valois,
Es tanzt der ganze Hofſtaat gern,
Liebt ſeine Fürſtin Fiedelſchall,
Und froher blitzen Ordensſtern
Und Ohrgehäng auf frohem Ball.
Schließt an den weißen Seidenſchuhn
Die goldnen Spangen mit Bedacht,
Sie durften ſieben Monde ruhn,
Doch heut' durchtanzen wir die Nacht.

Heut' will ich tanzen, wie noch nie
Getanzt hat eine Valois,

Und ſchilt Marie von Medici,
Sag' ich: Das iſt Franzoſenart,
Noch niemals ſah man müde ſie
Im wilden Taumel der Gaillarde,
Und niemals noch die Braut man fand,
Die müd' das heiße Köpfchen bog,
Wenn ihres Liebſten feſte Hand
Sie wieder in den Reigen zog.

Mein Tänzer iſt der ſchönſte Mann,
Der je gefreit um Valois,
Führ' ich mit ihm heut' die Pavanne,
Gleich flüſtert Dam' und Kavalier:
‚'s iſt niemand, der ſich meſſen kann
Dem Herzog von Navarra hier.'
Ich hab', wie du, ſo ſeidnes Haar,
Bin rank und ſchlank, wie du es biſt,
Im ganzen Frankreich giebt's kein Paar,
Das ſchöner als wir beide iſt!

Man ſagt, im Karyatidenſaal
Spukt abermals ein Valois,
Im Leichenlaken, todesfahl,
Geht er dort um zur Mitternacht.
Der ſoll vergeſſen ſeine Qual
Und lachen, wie der Frohſinn lacht,
Wenn er uns heute tanzen ſieht,
Am Ende tanzt er ſelber mit.
Ein Spukgeiſt unſres Hauſes zieht
Das Knochenbein im Ländlerſchritt.

Nun, Muſikanten, fiedelt ſchnell,
Schon tritt zum Tanz die Valois,

Es iſt der Saal von Kerzen hell
Und iſt von Jugendblüte bunt,
Die Geigen jauchzen laut und grell
Und fröhlich lacht ein jeder Mund.
Nun ſingt mit mir, dieweil ihr ſchwebt
Biegſam im Reihen, Bruſt an Bruſt:
Dies iſt der Hof, da Freude lebt!
Denn Tanzen iſt die höchſte Luſt
Der Königstochter Margaret,
Der luſtigſten der Valois."

Abiſag von Sunem.

Sie ſuchten umher, König Davids Geſind,
Unter Israels Töchtern allen,
An Jeſu ben Jakobs einzigem Kind
Fanden ſie Wohlgefallen.

Sie führten mich hin in Davids Saal:
„Küſſe die Hände dem greiſen,
Sitze nieder mit ihm zum Mahl,
Sing ihm die Hirtenweiſen.“

König Davids Auge voll Thränen ſtand
Beim Klange der alten Lieder,
Sein Becher fiel aus der zitternden Hand,
Sein Haupt ſank ſchwer hernieder.

Den bleiernen Schlaf ohne Träumerluſt,
Den Schlaf der ſiebenzig Jahre,
Schlief König David an meiner Bruſt,
Bedeckt von meinem Haare.

Ich muß in der Säle Dämmerſchein
Meine jungen Tage verbringen,
Ich muß den alten König beim Wein
Wie ein Kind in Schlummer ſingen,

Und muß ihn wärmen in meinem Schoß
Und die dünnen Locken ſtreicheln,
Und mein Blut iſt heiß, und mein Haß iſt groß,
Mir graut vor ſeinem Schmeicheln.

Seh' ich auf ſeinem weißen Haar
Israels Königskrone,
Mein' ich, ſie ſtünde beſſer fürwahr
Adonai, ſeinem Sohne.

Des Haar iſt rot, des Haut iſt warm,
Des Mund wie Granatenblüten, —
Ihn hielte jauchzend im Arme das Weib
Vom Stamme der Sunemiten.

Aphrodite.

Der Schall des Lieds, das die Hetären ſangen,
Stieg mit der Narden ſchwerem Duft hinauf,
Und an dem weißen Marmortempel ſprangen
Dröhnend die bunten Kupferthüren auf, —
Die ſchmale Stirn geſenkt, die buntbekränzte,
Trat Aphrodite in die Abendglut,
Die ſchwer auf ihrem roten Scheitel glänzte. —
Des glatten Südmeers dunkelblaue Flut
Küßte mit ſchmeichelnden Najadenlippen
Den Fuß der Göttin, die darüber ſchritt
Und Roſen warf nach zackigen Felſenklippen,
Um die ein letzter Strahl erſterbend glitt,
Der einen Teppich ihr zu Füßen webte
Wie Goldgewirk. Aus traumverſunknem Spiel
Schrak Kypris. Feierlich und langſam ſchwebte
Ein Mann vorbei, des Auge auf ſie fiel.
Aus ſeidnen Wimpern blinzelte die Süße:
Ein hagrer Mann in härenem Mantel war's,
Durchbohrt die Hände und durchbohrt die Füße,
Seltſam der Schmuck des langen Lockenhaars,
Ein Diadem aus dichtem Dorngeflechte,
Doch auf der Stirne lag der Gottheit Glanz,
Es ſtreifte ſegnend ſeine blaſſe Rechte
Auf Aphrodites Haupt den Roſenkranz.
„Wer biſt du?" frug die Göttin wie im Schlaf.
„Ich bin der Heiland, in die Welt gekommen
Für jene, Kypris, die dein Haſſen traf."

Sie ſann. „Ich habe nie von dir vernommen,
Seltſamer Gott im härenen Talar.
Wohl iſt die Kunde einſt zu mir gedrungen,
Vernichtet wäre der Olympier Schar —
Biſt du es, Fremdling, der den Zeus bezwungen?“
„Ich bin es, Weib.“ „Du biſt ein großer Gott,
Mächtig wie ich, zu der die Götter ſchrieen,
Vor deren Zürnen Mars ein Kinderſpott.
Du aber, Fremder, wirſt nie vor mir knieen
Gleich jenen, die mein Lächeln bald gewann! —
Wie heißt du?“ „Jeſus.“ Langſam ſprach ſie's wieder,
Schon halb gedankenlos. „Horch, blaſſer Mann,
Vom Strand her rufen mich der Liebe Lieder.
Trunken von Düften kommt die Nacht heran!“
Und übers Meer, das ſilberleuchtend ſtob,
Schritt ſie hinab im blaſſen Abendſtrahle.
Zitternd zum Segnen ihrer Schönheit hob
Sich eine bleiche Hand mit blut'gem Male.

Magdalena.

Von den roſigen Zehen
Streife die goldenen Ringe ab,
Deine Purpurſandalen
Wirf in Bethesdas Teich hinab,
Büße, büße,
Rothaarige Sünderin, —
Deine verwöhnten Füße
Schreiten durch Dornen und Diſteln hin.

Deine Linnengewänder,
Zieh die ambraduftenden aus,
Schreite im Büßerhemde,
Aſchebeſtreut aus dem weißen Haus,
Weiche, weiche,
Fern von Jehovahs geheiligter Stadt,
In des Elends Reiche,
Wo der Ausſatz ſein Lager hat.

Nicht mehr im Bette der Großen
Wälzſt du der zuckenden Glieder Pracht,
Büßend auf harten Steinen
Sollſt du betend durchwachen die Nacht.
Schlage, ſchlage
Deine heißen Brüſte dir wund,
Lockt dich aus blühendem Hage
Brünſtig der Sünde brennender Mund.

Deine brandroten Haare,
Drin die fiebernde Gier gewühlt,
Raufe ſie, bis der Nebel
Deine brennenden Lider kühlt.
Weine, weine,
Steigt der Tag aus des Oſtens Thor
Leuchtend in feurigem Scheine
Ueber deiner Sünde empor.

Deine Buhlen wandern,
Gold in der Hand, mit bekränztem Haupt
An dir vorbei zu andern.
Von ihren ſchleppenden Mänteln beſtaubt,
Senke, ſenke
Deine Stirne bei ihrem Spott,
Jenes Tages gedenke,
Da ſich deiner erbarmte dein Gott.

Von den roſigen Zehen
Streife die goldenen Ringe ab,
Deine Purpurſandalen
Wirf in Bethesdas Teich hinab.
Büße, büße,
Maria von Magdala,
Deine verwöhnten Füße
Schreiten zu deinem Golgatha.

Die Abtrünnige.

Da kamen ſie und ſprachen: Eſther Cohn,
Um einen Zweig iſt unſer Stamm betrogen,
Die Tochter, die an deiner Bruſt geſogen,
Iſt mit dem Fremdling, mit dem Goy entflohn.

Man brach den Strauch mit Roſen, voll und rot,
Auf eurem Friedhof im Gewitterregen,
Der greiſe Rabbi ſprach den Sterbeſegen:
Du biſt fortan für Volk und Vater tot.

An deinem offenen Grabe weint der Wind, —
In wilder Reue deine Bruſt zerſchlagend,
Die Sterbepſalmen deines Volkes ſagend,
Nahſt du ihm einſt, verlornes Judenkind.

Die Kinder der Kleopatra.

Wir ſind die Kinder der Kleopatra,
Gezeugt in Nächten, wenn die Nilflut ſchwoll
Und ſegenſpendend flutete ins Land,
Zum Leben wach geküßt von heißen Lippen,
Noch blutend von den Küſſen Mark-Antons.
Das erſte Lied, des ſüßer Silberton
Um unſre goldnen Wiegen ſchmeichelnd klang,
Es war das Lied, das unſre Mutter ſang
Dem, der als Zeus die ſterbensſelige,
Berauſchte Semele zur Sonne trug.

Die Glut von ihrer Nächte Raſerei
Lag ſchwül wie Weihrauch in den Prunkgemächern,
Darin wir ſpielten.
Ihres Spätherbſts Sonne,
Der ihres Lächelns Süße ſüßer ward,
Ihr Blick ganz Demut, Liebe ihre Stimme,
Durchſchien mit hellem Licht die letzten Tage,
Da wir die wunderſchöne Mutter ſahn.

Antonius ſtarb . . .
Und an ihn angeklammert,
Noch eiferſüchtig auf Proſerpina,
Starb ſie dem Herren ihres Leibes nach.

Wir aber leben, unſre Jugend lacht,
Das Ptolemäerblut färbt unſre Lippen,
Und unſre Stirnen, ſtolz wie Römerſtirnen,
Tragen den Kronreif . . .
Cäſar, hüte dich!
Die Löwin ſchläft im Schoß der Pyramide.
Noch lebt die Brut, die ſie geboren hat:
Wir ſind die Kinder der Kleopatra!

Santa Cäcilia.

Langſam und drohend ſteigt die Wolkenwand,
Die Luft iſt ſchwül. Aus angſtgepreßten Kehlen
Zwitſchern die Schwalben. Heidefeuer ſchwehlen
Wie Weihrauchbecken qualmend übers Land.
Ein Windſtoß raſchelt durch das Haferfeld
Und rüttelt an den weißen Birkenſtämmen;
Von ſchwarzer Wetterwolken zackigen Kämmen
Poſaunengleich des Sturmes Stimme ſchallt,
Und Antwort ruft das purpurdunkle Meer,
Mit ehrnen Stimmen ſingen die Geſchwiſter,
— Durch ihrer Orgel heilige Regiſter
Spielt die Begleitung, grollend, tief und ſchwer,
Santa Cäcilia, die blonde Magd. — —

Auf hoher Wolken Schieferfelſen ragt
Hoch eine weiße Burg ins ſel'ge Blau.
Um ihre Türme Silbermöwen fliegen,
Um ihrer Fenſter goldne Gitter biegen
Sich große Lilien, ſchwer von Duft und Tau.
Aufblitzend rauſcht ein goldgeſticktes Kleid
Durch weißer Säle helle Feierſtille —
Das Haupt umfloſſen von des Blondhaars Fülle,
Naht ſtumm die Herrin dieſer Einſamkeit,
Santa Cäcilia.

Ihre Hände ſind,
Die fürſtlich ſchlanken mit den blauen Adern,

Viel weißer als der Brüſtung Marmorquadern.
Geſenkten Hauptes horcht ſie auf den Wind,
Der traumhaft durch die goldnen Harfen rauſcht,
Die blitzend in den Bogenfenſtern hängen,
Es klingt wie Wiederhall von Feſtgeſängen,
Ihr Blick wird blau und leuchtend, wie ſie lauſcht,
Und wandert götterruhig durch das Licht. . . .

Von drunten klingt empor zu ihren Sälen
Der Lebensſchrei aus Liebe, Haß und Quälen,
Der ſich am Fels wie ferne Brandung bricht.
Zu ihrer hohen Silberorgel geht
Die Heil'ge lächelnd — ihre Finger ſtreifen
Die ſchwarzen Taſten. Durch die Orgelpfeifen
Ein Säuſeln, wie von Taubenſchwingen, geht,
Das wächſt und ſchwillt und jubelt auf und grollt,
Vom Schlaf geſtörte Feuerſchlangen recken
Sich züngelnd auf in ihren Felsverſtecken
Und ſchießen leuchtend nieder.
Weiter rollt
Die Fuge, die die weiße Burg durchklingt,
Im Sturmwind Sankt Cäcilias Haare wehen,
Und auf und ab die weißen Finger gehen,
Und ihre ewig junge Stimme ſingt. . . .

Elfkönig.

Nun iſt es um meine Jugend geſchehn, —
König von Elfland, ich hab' dich geſehn!

Johannisabend im Vollmondſchein,
Neunerlei Kräuter ſucht' ich am Rain,
Da hört' den rauſchenden Bach ich ſagen:
„Heut' hab' ich Elfkönigs Braut getragen,"
Sprach der Wind: „Auf milchweißem Roß
Reitet er heut' in ihr Mondſcheinſchloß!"

Und um Mitternacht, da rauſchte das Laub,
Da flog auf den Wegen ſilberner Staub,
Da ſprangen die Roſen auf am Dorn,
Da neigte ſich tief das junge Korn,
Da kam es auf ſchneeweißen Rößlein geritten,
Da kam er auf ſilbernem Mondſtrahl geſchritten,
Aus den Erlen am Bache und von den Höhn
Klang ihrer ſilbernen Hörner Getön.

Ihr ſilberner Hornruf, der ſang und klang,
Mein armes Herz vor Sehnſucht zerſprang,
Meine zitternden Kniee, kaum trugen ſie mich —
König von Elfland, da ſah ich dich.

Deine Krone gleißte demantenklar,
Im Nachtwind wehte dein blondes Haar,
Deinen Scheitel kränzten die blaſſen Roſen —
Ich ſah deine Augen, die ſeelenloſen . . .

Fern, fern über dem Buchenwald
Iſt der letzte Hornruf verhallt. — —
Nun gehe ich wie im Traum einher,
Die goldene Sonne, ich mag ſie nicht mehr.
Sonne und Tag mir nimmer frommt,
Ich warte, bis ſtill der Abend kommt,
Und wenn der Mond in die Kammer ſcheint,
Deiner Augen denk' ich, die nie geweint.

König von Elfland, nun biſt du weit,
Nun haſt du die blonde Braut gefreit;
Wohl iſt ſie ſchön wie das helle Licht, —
Ihre Seele iſt doch unſterblich nicht!

König von Elfland, ach, kämſt du geritten,
Auf meinen Knieen wollt' ich dich bitten: —
Meinen weißen Leib, ich will ihn dir geben,
Mein rotes Blut und mein warmes Leben,
Mein Mädchenlachen, mein Menſchenleid,
Meiner Seele ewige Seligkeit. —

König von Elfland, bei deiner Braut
Hörſt du im Sturm meiner Stimme Laut,
Mit bitteren Thränen rufe ich dich:
König von Elfland, hörſt du mich?

Chronik.

Es ſtand am Rain ein Hirtenkind
Und hütete die Herde,
Und wie ſie ſang im Sommerwind,
Ihr Haar floß bis zur Erde.

Es kam herab von ſeinem Schloß
Der junge Prinz geſtiegen,
Er hielt am Weg mit ſeinem Troß
Und ſah ihr Goldhaar fliegen.

Sie ſang ein altes Liebeslied
Dem jungen Königsſohne,
Da hat er ſtill vor ihr gekniet
Und bot ihr ſeine Krone.

Es iſt in alle Lande hin
Der Fürſtin Ruhm erklungen, —
Doch hat die junge Königin
Wohl niemals mehr geſungen. . . .

Der Tanz.

Der Schritt der letzten Gäſte klang im Flur,
Dann wurde dumpf die Hausthür zugeſchlagen,
Und in die Sturmnacht fuhr der letzte Wagen.

Des Hauſes junge Töchter blieben nur
Allein im Saal, im traumhaft goldnen Glanze
Herabgebrannter Kerzen, deren Duft
Wie Weihrauchqualm durchzitterte die Luft,
So ſchwül und ſchwer noch von dem wilden Tanze.
Die älteſte der ſchlanken Schweſtern ſtand
An dem Klavier, und ihre Lippen ſangen
Die Walzerweiſen, die ihr Herz durchklangen,
Bis Ton auf Ton die ſchmale Rechte fand.

Die müden blonden Zwillingsſchweſtern kamen
Langſam herbei und ſangen leiſe mit,
Und wiegten lächelnd ſich im Walzerſchritt,
Als ihre Lieblingsweiſe ſie vernahmen.
Die jüngſte aber zog aus ihrem Strauß
Langſam der roten Nelke Glut heraus
Und ſteckte ſie in ihre Gürtelſpange,
Und raffte ſchweigend, wie im tiefen Traum,
Ihr weißes Kleid und ſchien's zu merken kaum,
Daß ſie ſchon tanzte nach der Schweſtern Sange;
Mit großen Augen ſchwebte ſie dahin,
Langſam und feierlich, als ob ſie lauſchte,
Wie ſchwer und ſtarr die weiße Seide rauſchte
Bei jedem Schritt der blaſſen Tänzerin.

Sie gab nicht acht, daß allgemach verhallten
Der Schweſtern Stimmen, und ſie ſah es nicht,
Wie leiſe qualmend ausloſch Licht um Licht,
Vor ihren Ohren tauſend Geigen hallten,
Auf ihrem Scheitel lag der Schönheit Glanz
Strahlend und heiß, bis rot wie Apfelblüten
Die weichen runden Mädchenwangen glühten.

Und immer ſchneller ward der ſtille Tanz
Und immer wilder. — Ihre Arme hoben
In Seligkeit und Sehnſucht ſich nach oben,
Um ihre heiße Kinderſtirne flog
Das langgelöſte Haar in blonden Strähnen,
In ihren Augen brannten heiße Thränen,
Und tief ihr Haupt ſich in den Nacken bog.

Lautkniſternd loſch die letzte Kerze aus,
Die Schweſtern riefen fern aus ihrem Zimmer —
Hoch atmend aber ſtand das Kind noch immer,
Und horchte, wie der Nordſturm fuhr ums Haus.

Das Begräbnis.

Auf der Gaſſe vorm Giebelhaus
Drängten ſich gaffende Leute,
Ueber den Strom durchs Sturmgebraus
Klang das Sterbegeläute.
Es hingen halbmaſt, wie von Thränen erſchlafft,
Die Fahnen im Regenſchauer,
Der alten Hanſeſtadt Kaufmannſchaft
Trug um Daniel Ovander Trauer.

Zum erſtenmal ſah ein Werkeltag,
Daß auf des Schreibpults Leder
Verſtaubt und ſtill das Hauptbuch lag
Und müßig am Tintfaß die Feder.
Die goldne Brille lag obenauf
In perlgeſticktem Futt'rale,
Keine hagre Hand ſchlug die Seiten auf,
Raſt hielt ſie zum erſtenmale.

Weit offen ſtanden überall
Die Thüren, die tannenbekränzten,
Und droben, im verdunkelten Saal
Die ſilbernen Leuchter glänzten.

Im eichenen Sarge ſchlief immerzu
Bei zitterndem Kerzenſcheinen
Hans Daniel Ovander in tiefer Ruh,
Bewacht vom Grame der Seinen.

Er hörte nicht, da draußen im Flur,
Der alten Standuhr Schlagen,
Und nicht mehr, wie durch den Thorweg fuhr
Zum Speicher Wagen um Wagen.
Die Ballen und Kiſten ſchlugen ſchwer
Gegen die grauen Wände,
Das Rufen der Kutſcher und Knechte klang her —
Er ſchlief, gefaltet die Hände.

Und man trug ihn, als ſich der Tag gewandt,
Hinunter die breite Treppe,
Ueber Tannen und Calmus und weißen Sand
Fegte des Bahrtuchs Schleppe.
Und hinter dem Sarge des Vaters ſchritt
Und gab ihm das letzte Geleite
Seine Erſtgeborne, die ſchöne Brigitt',
Im düſteren Trauerkleide.

Stolz ſchritt ſie und finſter. Einmal nur
Ihrem Auge die Thränen kamen: —
An der braunen Thüre drunten im Flur
Fehlte das Schild mit dem Namen.
Ueber Geländer und Tannengewind
Griffen tröſtende Hände herüber, —
Aber ſchweigend ſchloß Daniel Ovanders Kind
Die Lider, und ſchritt vorüber.

Es hielten die Träger ſekundenlang
An der Eiſenthür am Kontore;
Es grüßten den Chef zum letzten Gang
Die Schreiber und die Faktore.
Dann ſchwankte der Sarg in den Regen hinaus,
Die Stufen ſchrieen und knarrten:
„Nun geht der Herr aus ſeinem Haus“
Sprachen, die draußen harrten.

Peter Harden.

Peter Harden las:

Peter Harden, nun ſind es vierzig Jahr,
Daß von früh bis ſpät du ſchaffteſt
Und rechnend und ſchreibend an deinem Pult
Gold und Schätze errafftеſt.

Du ließeſt die Augen auf und ab
Auf Zahlenreihen gehen, —
Und wäre doch beſſer, du hätteſt ſtatt des
Nach deinem Kinde geſehen.

Beim Rauſchen des ſteifen Pergaments,
Bei der Feder lautem Kratzen,
Vernahmſt du nicht, was von jedem Dach
Seit Pfingſten pfeifen die Spatzen?

Man wiſpert es leis im Artushof,
Man raunt es in den Kontoren:
Die blonde Brigitte Harden hat
Ihr Jungfernkränzel verloren.

Pan Pawl aus Warſchau, der polniſche Hund,
Hat's ihr vom Scheitel geriſſen, —
Und als er fortritt, tröſtete ſie
Dein Frieſenkaptän, Gerd Niſſen.

Alle jungen Knaben der Hanſeſtadt,
Die dunkel von Aug und Haaren, —
Seither des blonden Engelgeſichts
Heimliche Liebſten waren.

Seit Oſtern hat man ſie nimmermehr
In Sankt Kathrinen geſehen,
Sie wird wohl morgens zu müde ſein,
Um in die Meſſe zu gehen.

Ich ſelber ſchwang das Geſchlechterkind
Bei Dudelſack, Flöte und Geigen
In der Seemannsſchenke am Hafenthor,
Halbtrunken im tollen Reigen.

Acht Tage lang hat ſie mich ſehr geliebt,
Süß war ihr Küſſen und Koſen,
Seit geſtern aber iſt ſie der Schatz
Eines welſchen Matroſen.

Er ſtach mich beim Ringen mit ſeinem Dolch,
Da fing ſie an, mich zu haſſen,
Und küßte die Flecken an ihrem Arm,
Die ſein eiſerner Griff gelaſſen. —

Peter Harden, hör auf, bis in die Nacht
Deines Reichtums Ziffern zu buchen,
Du brauchſt heut' nicht mehr am Hafenthor
Deine ſaubere Tochter zu ſuchen.

Deine Diener wußten alle den Weg
Zum Kirmesfeſte zu finden,
Da hat die blonde Brigitte Raum
Im Hauſe für ihre Sünden. — — — —

Peter Hardens Antlitz blieb bleich und ſtarr,
Als er den Brief geendet,
Dann hat er langſam im Kontobuch
Seite um Seite gewendet.

Er zählte die Zahlen noch einmal nach,
Bedächtig und ernſt wie immer,
Schrieb Finis darunter und Namenszug
Beim flackernden Kerzenſchimmer.

Geldkatze zog er und Schlüſſelbund
Aus ſamtener Gürteltaſche
Und kniete nieder an dem Kamin
Und blies in die glühende Aſche.

Die blauen Adern auf ſeiner Stirn
Schwollen, bis faſt ſie zerſprangen,
Da hat das Feuer unter dem Roſt
Zu flackern angefangen.

Acht eichene Scheite nahm er dann
Und hielt ſie in die Flammen,
Dann nahm er Scheite und Schlüſſelbund
Und biß die Lippen zuſammen. —

Von Sankt Kathrinen ſchlug's Mitternacht,
Im Hardenhaus an den Wänden
War ein taſtendes Kniſtern aufgewacht,
Wie von tappenden Unholdshänden.

Das kreiſchende Hausthor ſchloß ein Mann
Und ſchritt durch die Speicherſtraßen,
Des nahen Wetters ſtoßender Sturm
Trieb ihn hinab die Gaſſen.

Er wandte ſich einmal, als durch den Wind
Verlorene Schreie gellten,
Und ſtrich ſeinen Bart, als am Hardenhaus
Sich jäh die Fenſter erhellten. —

Aus ihren Giebelhäuſern hinaus
Stürzten die Handelsherren:
„Beiſeite, betrunkenes Jahrmarktspack,
Was willſt du den Weg uns ſperren?

Wie das Wetter kam über die Kaufmannſchaft
Ein ſchweres Unheil geflogen,
Wir hörten es alle, am Rathausthor
Ward die alte Glocke gezogen."

Sie ſtürzten weiter. Feuerſchein
Leuchtete ihren Pfaden.
„Der Blitz ſchlug ein an der ‚Goldenen Axt',
Möge Gott Peter Harden genaden."

Doch weiter, noch immer ruft und weint
Die Glocke in wimmernder Klage —
Ein einziger Ruf: „Peter Harden, du?!"
Dann Stille, und einer ſprach: „Sage!"

Peter Harden ſah ſie lange an,
Seine hageren Hände hielten
Die goldene Kette an ſeinem Hals,
Drauf blitzende Lichter ſpielten.

Dann trat er hernieder, ſein Ratsherrntalar
Fegte die Sandſteinſtufen:
„Verzeiht, daß ich in Wetter und Wind
Aus Schlaf und Traum euch gerufen.

Doch kann ich nicht in den Rathausſaal
Mit euch zuſammen mehr ſchreiten,
Vorüber für Peter Harden ſind
Der Ehre glückliche Zeiten.

Hans Daniel Quandt, dieſe Kette nimm,
Ich trug ſie lange in Ehren;
Schöppe Rhode, zieh ab meinen Siegelring,
Es iſt, als wollt' er ſich wehren.

Ihr werdet in euren Kontoren nicht mehr
Mein breites Siegel erbrechen,
An keiner Börſe mehr wird man mit Stolz
Meinen alten Namen ſprechen.

Dort brennt in Grund und Boden das Haus
Meines ſtolzen, guten Geſchlechtes,
Richtet, ihr Herren, ſein letztes Blut
Nach den Satzungen eures Rechtes.

Ich klage mich an zum erſtenmal:
Ich habe mein Kind verdorben,
Ich ſah nach dem einſamen Mädchen nicht,
Erworben nur hab' ich, erworben.

Ich ſorgte nicht, ob zur Kirchenthür
Schritten die jungen Füße, —
Und ein Mädchenfuß weicht ſchnell vom Weg,
Und verſtohlene Waſſer ſind ſüße.

Ich klage mich an zum anderenmal:
Als ich hörte von ihrer Schande,
Legte ich ſelber das Feuer an
Zu meines Hauſes Brande.

Ich ſchloß ſehr ſorgſam Thür und Thor,
Meine Tochter und ihr Buhle
Fahren in ihren Sünden hin
Zu des Höchſten Richterſtuhle."

Der Abſchied.

Der Ruch von Teer und von Getreideſäcken
Strich mit dem Oſtwind durch die Laſtadie.
Die Spatzen kreiſchten, die aufs Pflaſter ſchoſſen,
Wo goldne Körner von dem Dampfer her
Den Weg bis zu dem Niklasſpeicher wieſen;
Rot von der Laſt der ſchweren Zentnerſäcke,
In blauer Jacke und im Lappenſchuh,
Mit gleichem Schritt und gleichem Zuruf ging
Die Schar der Träger langſam hin und her.
An des Kontores alter Glasthür ſtand
Herr Benno Heygſter, der Kommerzienrat,
Und ſah den Kai entlang bis zu der Fähre,
Und freundlich ward ſein hagres Angeſicht.
Er pfiff und nickte: „Kiek mal, Franz Conneegen!
Mein alter Freund, läßt du dich auch mal blicken?
Haſt lange nicht mehr hier herein geſehn!“
Laut bellend kam der junge Speicherhund,
Die Hand des lieben Gaſtes leckte er
Und ſprang empor an ſeinem Bambusſtock.
Karl kam, der älteſte der ſechs Faktore:
„'n Tag, Herr Stadtrat.“ „Guten Tag auch, Karl.“
Und Franz Conneegens gütiges Geſicht
Blickt wie bewegt den alten Graukopf an.
„Herr Stadtrat ſehen noch recht elend aus
Von Ihrer Krankheit; ſo was nimmt ſchon mit,
Den ganzen Winter; — ja, die Influenza!“

„Die böſe Influenza!“ Wie im Traum
Spricht es der Stadtrat leiſ' und langſam nach,
Als er am Schreibpult im Kontore ſteht.
Herr Benno Heygſter zieht ihn an den Tiſch:
„Setz dich, mein Junge, deine alte Ecke
Im Lederkanapee hat lang' gewartet,
Und hier zur Stärkung iſt dein Lieblingsſchnaps,
Der Allaſch, den mir Freund Prätorius mal
Von ſeiner Nowgoroder Reiſe brachte.“
In Franz Conneegens bleicher Krankenhand
Zittert das kleine Glas: „Aus Nowgorod!
Ja, ja, dort war er kurz vor ſeinem Tod,
Palmſonntag ſind's zwei Jahre, daß er ſtarb,
Am Abende vor ſeiner Silberhochzeit . . .
Du, Benno, ſag, wie viel wohl leben noch,
Die einſt mit uns das Abiturium machten
Und mit uns auf den Kaufmannsbällen tanzten?“
Herr Benno Heygſter lächelt: „Anno Krucken!
Du gingſt im Frack und in geſtickter Weſte
Und führteſt jeden Tanz und kamſt zur Börſe
Im Lackſchuh und in weißer Binde noch,
Wenn man ſchon Schlitten auf dem Pregel fuhr. —
Und jetzt gehſt du um Oſtern noch im Pelz!“
. . . „Und friere noch im Pelz. Ach, wie ich friere!
Das iſt nicht Krankheit, iſt das Alter nicht,
Nur das Alleinſein . . . denn ich bin allein.
Zu vieles ſchwand aus meinem Leben fort,
Wie Vaters Haus, und wie der Bleichplatz dort,
Wo Mutters Wäſche an den Leinen flog.
Ich ward zu alt. Nein, Benno, rede nicht,
Ich weiß ſchon, was du meinſt, der Kummer ſei's.
Sieh mal, daß meine beiden Jungens ſtarben,

— So elend ſtarben an der Diphtherie —
Das hat mich zwanzig Jahr lang ſehr gewurmt.
Heut iſt's vorbei. Faſt mein' ich, es iſt gut.
Sie wären auch, wie meine Grete wurde,
Ein fremdes Kind aus einer neuen Zeit,
Die alles liebt, was wir nur häßlich finden.
Nun, deine Töchter ſind ja ebenſo,
Wohl klug und fleißig — aber anders doch,
So anders, als es unſre Schweſtern waren,
Und unſre Frauen in der Mädchenzeit.
Da fehlt etwas! — Hätt'ſt Grete du geſehn,
Wie ſie an meinem Krankenbette ſaß! —
Ich ſage dir, dein junger Terrier draußen
Vor jenem aufgeplatzten alten Sack" —
Herr Benno nimmt des Aufgeregten Hand:
„Alter, das ſind die Nerven. Deine Grete
Iſt nur ‚modern', wie meine Kinder auch.
Das liegt mal in der Luft. Wir ändern's nicht. —
Ich aber weiß dir Heilung, alter Knabe.
Wenn dieſen Sommer — Juli und Auguſt —
Die Unſern alle nach Sankt Moritz reiſen —
— Denn ‚kraxeln' müſſen ſie ja heute auch —
Dann gehn wir an den Strand, wie dunſemals,
Als Junggeſellen — (heute mit der Bahn,
Damals in einem Kremſer — man wird alt!) —
Wir eſſen Flundern, liegen in dem Sand,
Sehn fernen Segeln nach, und freuen uns
An kleiner Bengels braunverbrannten Beinen.
Des Abends dann, bei einem Glaſe Grog,
Sind wir Prophet beim Sonnenuntergang
Und ſagen Regen oder Sturm voraus.
Was meinſt du zu dem Plan. Iſt er nicht gut?

Du nimmſt dir Zeit. Dein alter Prokuriſt
Macht's ſchon allein. Es geht auch ohne dich." —
— „Ja, du haſt recht. Es geht auch ohne mich."
Langſam iſt Franz Conneegen aufgeſtanden:
„Der Plan war gut. Doch meine nächſte Fahrt
Geht nicht ſo weit, bis an die blaue See,
Vierſpännig geht ſie, bis hinaus vors Thor,
Zu meinen Alten hin. —
Min goder Jung,
Ol Heygſters Bennoje — nu heißt's Adje!
Zum allerletzten Mal war ich bei dir,
Das Lederkanapee kann lange warten,
Ich komm' nicht mehr. Hier die Maſchine ſtoppt.
Ich wollte dich ſo gern noch einmal ſehn,
Dich und den ‚Niklas'."
Benno Heygſter ſchweigt
Und wendet ſich und ſtarrt das Hauptbuch an.
Der andre ſpricht: „Ich mein', nach Oſtern ſchon
Wirſt du es mal beim Morgenkaffee leſen,
— Handelsregiſter in der Hartungſchen: —
Die Firma Franz Conneegen iſt erloſchen.
Das iſt dann alles." —
„Nein, mein lieber Franz,
Nicht alles . . ."
„Still, mein Freund Kommerzienrat,
Nur keine Rührung."
„Franz, auf Wiederſehn!"
„Das haſt du ſchon als Schuljung ſtets geſagt,
Du hatteſt immer das in der Gewohnheit,
Und der Prätorius auch. Es war das Letzte,
Was ich von ihm gehört: ‚Auf Wiederſehn!'
Und eigentlich iſt's hübſcher als ‚Adieu',

Und darum ſag' ich heut' wie du und er,
— Gieb mir die Hand, mein Jung: —
Auf Wiederſehn!" —
Ganz langſam ſchritt er aus dem Speicherthor.
Der alte Karl, der bei der Wage ſtand,
Vermeinte, daß für ihn das Abſchiedswort,
Und rief ihm nach: „Auf Wiederſehn, Herr Stadtrat!"
Der friſche Hafenwind, der draußen ſtrich
Um ſchlanke Maſte und um Fachwerkgiebel,
Trieb goldne Körner ſpielend vor ſich her
Und einen Ruch von Teer und Weizenſäcken.

DO NOT REMOVE FROM POCKET
DEMCO

ALF Collections Vault
3 0000 120 623 206